

Die Ulanen im siebenjährigen Kriege.

Das war ein ganz besonderes Corps. So etwas recht Apartes, was in die sonstige Gesellschaft der Preussischen Armee noch gar nicht recht passte, fremd und seltsam in derselben, und doch dabei gewissermaßen neben ihr stand, dabei aber doch der rechte Großvater und erste Ursprung unserer jetzigen Ulanen war. So allgemein die Lanze in den verschiedensten Formen vor Erfindung der Geschützart für den Kriegsgebrauch war und so zäh sie sich auch noch lange Zeit neben dem Feuergewehr erhielt, so verlor sie sich doch fast ganz aus den Europäischen Armeen, als das Bajonnett seinen Platz auf dem Infanteriegewehr erhielt und aus der Feuerwaffe auch eine Stöchwaffe machte. Da aber ein altes Kriegswort lautet: „Die Lanze ist die Königin aller Waffen!“ so braucht man sich nicht zu verwundern, daß sie zu rechter Zeit wieder Mode wurde, und zwar gerade zu einer Zeit, wo es schien, als wäre sie ein für allemal ganz aus der Mode gekommen. So kam es denn, daß vor der kürzlich erfolgten anderen Formation der Landwehr-Kavallerie die Preussische Armee über 150 Eskadrons Ulanen hatte, eine so hübsche Zahl von Eskadren, daß man sich den Großvater wohl einmal näher ansehen kann.

Sein Lauffeuer und sein sonstiges National lauten nun aber wesentlich anders, als die der übrigen Waffengattungen. Er hatte überdies schon einen Vorfahren in der Preussischen Armee, dem es aber nicht besonders gut erging, und das war ein Regiment Ulanen, welches König Friedrich der Große gleich nach dem Antritt seiner Regierung in den Jahren 1740 und 1741 in Ost-Preußen errichten ließ. Der Oberst v. Nagmer, welcher im Jahre 1751 als General-Major starb, erhielt vom Könige damals den Auftrag, aus Polnischen und Litthauischen Rekruten, Kähnen und gekübten Peltern, ein Regiment zu formen, welches mit Lanzen bewaffnet sein sollte und eine weiße Uniform mit blauen Abzeichen erhielt. Die Anwerbung hatte guten Fortgang, und so machte das Regiment, 5 Schwadronen stark, gleich den ersten Schlesiischen Krieg mit; aber keinesweges mit besonderer Auszeichnung, denn bei Mollwitz wurde es von 300 Oesterreichischen Husaren unter dem Kommando des Rittmeisters v. Ruesch vollkommen auseinandergeprengt und ein großer Theil desselben niedergebauen. Das war ein schlechter Anfang und bewog den König, den Versuch mit Einführung der Lanze in der Kavallerie aufzugeben und aus den Resten des Ulanen-

Regimentes v. Nagmer ein Husaren-Regiment zu errichten, welches aber die blaue und weiße Uniform behielt, 1742 completirt wurde, und seine Garnison in Schlessien erhielt. Es war das spätere 4te Husaren-Regiment Prinz Eugen von Württemberg, von welchem bei der Auflösung im Jahre 1806 einzelne Theile in das jetzige 4te oder braune Husaren-Regiment übergegangen sind.

Damit schien es nun auch lange Zeit sein Bewenden behalten zu sollen. Es kam aber anders. Als die Sächsischen Armeen im zweiten Schlesiischen Kriege 1745 bei Hohenfriedberg oder Striegau von den Preußen so vollkommen geschlagen worden war, sann der Sächsische Minister, Graf Brühl, einer der schlimmsten Feinde, die Preußen je gehabt, auf Mittel, um sich für diese Niederlage an Preußen rächen zu können. Wenn man keine Truppen hat, so muß man sich welche vorsehen! Das ist eine alte Regel, und Graf Brühl versuhr danach, indem er den Sächsischen Kammerjunker, Herrn v. Osten nach der Ukraine schickte, um dort einige Tausend Mann Kavallerie zu werben, die, wie zu alten Zeiten die Polen und Tataren, in die Neumark einfallen und, wo möglich, dort eben so wirtschaften sollten, wie im Jahre 1656, das heißt sengen, brennen, plündern, todtschlagen und nothzuchtigen. In jenen Gegenden, wo später die Preussische Armee lange ihre Pferde herholte, was heut zu Tage glücklicherweise nicht mehr nöthig ist, hat es immer anwerbungslustige Leute vollauf gegeben, weil sie nebenbei auch plünderungslustig waren, und so hatte denn die Anwerbung guten Fortgang. Als Handgeld erhielt jeder Angeworbene einen Dukaten, und es sollen nach und nach gegen 4000 Mann auf diese Weise angeworben worden sein, die aber immer, wenn ein paar Hundert zusammen waren, voraus nach Polen und in die Gegend der Preussischen Grenze geschickt wurden. Herr v. Osten wurde zum Offizier und Anführer dieser etwas verwilderten Gesellschaft ernannt, denn es war ein buntes Gemisch von Polen, Saporogischen Kosaken, Tataren, Türken, Wallachen, Bosniern, Serbiern, Zigeunern und was sonst noch an ein etwas unbeschränktes und gegen polizeiliche Maßregeln verstoßendes Leben gewöhnt war. Was das Gewissen betrifft, so mag das nach därtigen Gewohnheiten auch wohl etwas weitauffig gewesen sein, denn wenn sie das Handgeld weg hatten und abtheilungsweise nach Polen geschickt wurden, verließen sie sich gewöhnlich eben so rasch, wie sie zusammengelaufen waren. Das Verpflegungssystem und die Marschquartiere mögen wohl auch nicht so regelmäßig geordnet gewesen sein, wie heut zu Tage bei der Zusammenziehung eines Preussischen Armeecorps zur Königs-Revue, und das Schlimmste war, daß Herrn v. Osten endlich das Geld ausging. Es wird erzählt, daß Herr v. Osten das ganze Churfürstlich Sächsische Anwerbungs- und Verpflegungsgeld unterwegs auf der Rückkehr mit einigen Polnischen Edelknechten verspielt

[illegible]

Königs, gewann und, unter Andern, einem Sächsischen Kürassier-Regimente, die selben Pausenabnahmen, welche es später bis zum Jahre 1806, führte. Es ist selber, keine ausführliche Beschreibung davon vorhanden, oder wenn sie auch vorhanden sein mag, so ist sie doch dem Soldatenfreund nicht zu Gesicht gekommen, welchen Antheil die Bosniaken an dem Kampfe genommen. Da nach diesem Probestück, der König sie in seinen Diensten befehlt, so läßt sich annehmen, daß sie die ganze, nach der ersten Niederlage derselben, 4 Jahre vorher, in der Preussischen Armee wieder zu Ehren gebracht. Da das die Husaren-Regiment Ruesch die letzte Schlacht des zweiten Schlesischen Krieges, bei Kesselsdorf, nicht mitmachte, so blieb es vor der Hand bei dieser ersten und einzigen Kriegesthat, der Bosniaken. Nicht lange nachher, kam der Friede in Dresden zu Stande, und nach demselben marschirte die ganze Armee in ihre Landes-Garnisonen. Die seit 1741 neu errichteten Regimenter hatten aber noch keine bestimmten Garnisonen, also auch das Husaren-Regiment Ruesch nicht, für welches der König die Ost-Preussische Stadt Golbapp bestimmte und zugleich befahl, daß die Bosniaken-Schwadron, unter der Benennung, Eine Bahne Bosniaken, dem Regimente einverleibt, aber selbstständig neben demselben bestehen sollte. Altmelster Serkis, welcher unterdessen zur griechischen Religion übergetreten war, befehlt das Kommando der Bosniaken, und so marschirte das Regiment mit seinem neuen Anhängsel, nach Gumbinnen, von welcher Stadt Golbapp 4 Meilen entfernt liegt. Uniformirt wurden die Bosniaken nicht, sondern jeder konnte sich Kleiden, wie er wollte. Exercirt wurde auch nicht, denn ihre Exercitien paßten auf keine Weise zu dem Preussischen Reglement, und so war denn ihr Dienst leicht und bequem genug, weil sie eigentlich nur Wachdienst thaten, bei dem kleinen Städtchen auch nicht sehr anstrengend gewesen sein mag. Nur bei der jährlichen Zusammenziehung des Regiments, und bei der Königs-Rehde kamen sie in wirkliche Thätigkeit. Dann mußten sie Schwärm-Attaquen machen, Vorposten besetzen und den Sicherheitsdienst thun. Da keine Ergänzung des kleinen Corps bei allerlei Abgang stattfand, so schien der König die Bosniaken auf den Aussterbe-Stat gebracht zu haben. Der Ersatz wäre übrigens nicht schwer gewesen, denn der Mann erhielt ein monatliches Traktament von 2 Dukaten, wofür er freilich sein eigenes Pferd halten, sich selbst Kleiden und bewaffnen mußte. Es meldeten sich genug, die sich in dem benachbarten Polen auf allerlei handgreifliche Weise in den Besitz eines Pferdes gesetzt hatten, wurden aber nicht angenommen, und die eine Bahne Bosniaken blieb bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges im Jahre 1756, ziemlich unverändert. Die vier ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges machten die Bosniaken in ihrer bisherigen Formation mit, namentlich leisteten sie in der Schlacht

von Groß-Jägerndorf gute Dienste. Im Jahre darauf, 1758, wurde das Husaren-Regiment Ruesch, welches halb darauf den Oberst v. Benst zum Chef erhielt, getrennt. 3 Eskadrons desselben kamen zur alliirten Armee nach Westphalen und an den Rhein; die 7 andern sochten abwechselnd gegen Schweden, Russen und Oesterreicher. Die Bosniaken mußten sich aber auch hierbei ausgezeichnet haben, denn im Jahre 1760 wurden sie auf 10 Bahnen, also den Etat eines Husaren-Regiments, gesetzt und nun angeworben, was sich für diese besondere Truppengattung nur anwerben ließ. Gleichzeitig erhielten die Bosniaken eine Uniform, die eigenthümlich genug ausgesehen haben muß. Sie bestand aus einer Pelzmütze in der Form des Kolwacs beim jetzigen Garde-Husaren-Regimente, aber mit einem weißen Federbusch versehen, eine scharlachrothe, weiß passpoltzte Jacke, für den Dienst enge, lederne Beinkleider wie die Husaren, für die Parade sehr weite, Scharawaren genannte, scharlachrothe Beinkleider, die an den Seiten einen Besatz von weißen Schnüren, um die Taschen und unten ebenfalls zwei weiße Schnüre als Besatz hatten. Um den Leib wurden noch eine breite scharlachrothe Binden getragen. Ueber die linke Schulter trugen sie an einem schmalen schwarzen Riemen die Patronentasche, über die rechte an einem breiten weißen Bandhalter die Pistole im Carabinerhaken. Das Haar wurde ungepudert und in 3 Flechten getragen, hinten und zu beiden Seiten vor dem Ohr eine. Die Farben der Lanzensacken waren roth und weiß. Auch die Unteroffiziere und Offiziere führten Lanzensacke, höher aber der Rang war, desto größer wurden die Lanzensacken, so daß sie bei den Offizieren wie Standarten aussahen. Im Felde führten sie über diesem scharlachrothen Anzug einen schwarzen Pelz, der bis zum Knie reichte, dessen Ärmel aber nur den Oberarm bedeckten, so daß die rothen Jacken-Ärmel vom Ellenbogen an sichtbar blieben. Dieses Bestehen der Bosniaken als ein besonderes Regiment dauerte aber nicht lange, denn nach Beendigung des 7jährigen Krieges wurde es wieder auf 1 Bahne gesetzt. Wie bisher und während des Krieges, blieben die Bosniaken aber immer dem 5ten Husaren-Regiment einverleibt und hatten selbst in der Stärke eines Regiments keinen besonderen, sondern immer nur den Kommandeur des Husaren-Regiments. Daß die Verringerung des Bosniaken-Corps von 10 wieder auf 1 Bahne keine Folge der Unzufriedenheit des Königs mit ihren Thaten war, geht aus seiner Thätigkeit und Wirksamkeit während dieses Krieges hervor. In der Stärke einer Bahne sochten die Bosniaken also zuerst in der Schlacht bei Groß-Jägerndorf und wurden dann denjenigen 7 Eskadrons des Husaren-Regiments zugetheilt, welche in Pommern gegen die Schweden und 1759 in Schlessen gegen die Oesterreicher standen. Zehn Bahnen stark erwarb sich das Bosniaken-Corps im Gefechte bei Ganth große Ehre, 1762 socht es bei

erscheinen. Die deutsche Sprache lernte er leicht und drückte sich darin mit einer gewissen Eleganz aus, namentlich den Damen gegenüber. Bei dem Sanges- und Goldhapp-lernte er auch deutsch schreiben und lesen. Der Militärdienst und die Strategie waren seine Lieblingsbeschäftigungen; er trug stets eine Menge Bohnen in der Tasche und kam dann die Rebe auf Mandor, so demonstrierte er mit Hilfe seiner auf einem Tische ausgelegten Bohnen die Schlachtabordnung und die Truppen-Aufstellungen. Seine lebhaften mündlichen Auseinandersetzungen militärischer Thematika würzte er stets mit Sprüchen aus dem Koran. Da sich ihm als Muhamedaner unübersteigliche Hindernisse zu einer Heirath mit einer Christin in den Weg stellten, so trat er in ein zärtliches Verhältniß mit einem litthauischen Dienstmädchen, mit der er Zwillingssöhne zeugte. Nach der damaligen Denkungsart und den bestehenden Gesetzen wurde ein solcher Umgang einer Christin mit einem Nichtchristen für sehr strafbar gehalten, und das Mädchen wurde, als sie kaum das Wochenbett verlassen hatte, nach Lyck ins Gefängniß gebracht und ihr ein Criminalprozeß gemacht. Osman behielt seine Zwillingssöhne bei sich, nahm sich derselben mit großer Zärtlichkeit an und versuchte alles Mögliche, um seine Geliebte aus dem Gefängniß zu befreien. Als ihm dies nicht gelang, kam ihm seine bei dem Goldhappischen Schulmeister erlernte Schreibfertigkeit zu Hilfe; er setzte sich hin und schrieb an Friedrich den Großen einen Brief folgenden Inhalts: „Er fühle sich in Preussischen Kriegsspielen und unter dem Scepter des Königs glücklich, nur könne er sich, wie gern er wollte, als Muhamedaner nicht betheiligen. Er sei aber ein Feind wilder Ausschweifungen und habe, wenn gleich seine Religion ihm Vielweiberei erlaube, aus Achtung für die Geseze des Sigats, in welchem er lebe, sich nur mit einem Frauenzimmer verbunden, und diese hätte man nun, weil sie von ihm Zwillingssöhne geboren, als Verbrecherin ins Gefängniß geworfen. Er bäte Se. Majestät, ihr die Freiheit zu schenken und ihm die fernere Verbindung mit ihr zu gestatten.“ — Die Bitte fand gnädiges Gehör, und der König antwortete in launiger Originalität. Osman eilte in großer Freude nach Lyck, befreite auf Königs Befehl die dort gefangene Geliebte, und weil er glaubte, daß der lutherische Erzpriester in Lyck hauptsächlich an der Verhaftung Schuld gewesen, ersuchte er sich gegen diesen eine ganz eigenthümliche Rache. Weil er wußte, daß dieser seinen Besuch nicht annehmen würde, trat er, ausnahmsweise wieder als Türke gekleidet und bis an die Zähne bewaffnet, unangemeldet zu dem Erzpriester ins Zimmer und sagte diesem ganz artig: „Er hätte bei seiner Anwesenheit in Lyck sich unmöglich das Vergnügen versagen können, dem würdigen Scheich u. Islam der Masurischen Hauptstadt seine Aufwartung zu machen.“ Dann theilte er ihm die Kabinettsordre des Königs mit und fügte

hinzufügen: „Da der Herr Erzpriester ein sehr gelehrter Mann, würde es ihm vielleicht interessant sein, fremde Religionsgebräuche mit anzusehen.“ Da Se. Majestät der König ihm gnädigst die Erlaubniß erteilt habe, junge Türken ins Leben zu setzen, so würde er seine Söhne beschneiden und läde zu dieser Ceremonie den Herrn Erzpriester höflichst ein.“ Dann empfahl er sich ganz artig. Dem geängstigten Priester aber standen die Haare dermaßen zu Berge, daß seine Perrücke wackelte. Die angekündigte Ceremonie verursachte ihm ein Fieber, und er schrieb deshalb sogleich an den Obrist v. Rußsch: „Er möge es doch ums Himmelswillen nicht zugeben, daß der Lieutenant Osman seine Kinder, die schon getauft wären, nachträglich zu Türken mache.“ Herr v. Rußsch ersuchte den Major v. Baczko, der mit der orientalischen Sprache vertraut war, die Sache ins Reine zu bringen. Osman wollte sich vor Lachen ausschütten und versicherte, daß es ihm nie ernstlich im Sinn gekommen, seine Söhne zu Muhamedanern zu ergleichen; er hätte den Herrn Erzpriester nur ein Bissel soppen wollen.“ — Der, unterdeß zum General avancirte Obrist v. Rußsch, ein strenger katholischer Christ, konnte sich mit den türkischen Ideen Osman's nicht recht befreunden, behandelte ihn auch einmal etwas herb; worauf dieser seinen Abschied nahm. Sein Freund, der erwähnte Major Baczko, fragte ihn, was er nun unternehmen wolle. Osman antwortete: „Ich gehe nach Constantinopel; ich habe bei Euch Preußen so viel Nützliches erlernt, daß ich vielleicht bald von Osman Pascha hören sollt.“ Er schaffte sich einen Wagen an, reiste nach Königsberg, kaufte dort große Vorräthe von Weinstei und trat dann die Reise nach seinem Vaterlande an. Durch preussische Offiziere, die damals noch zu Remonte-Ankäufen nach der Ukraine und nach der Türkei gingen, erfuhr man, daß Osman glücklich in Constantinopel angelangt sei. Ueber sein weiteres Schicksal ist aber nichts bekannt geworden. Als er schon verabschiedet war, trug der General v. Rußsch dem Major v. Baczko und dem Auditor Meißner auf, anständig den Osman zu beweisen, eine Summe zum Unterhalt seiner Söhne bei seiner bevorstehenden Reise zurückzulassen. Osman äußerte sein Befremden, daß man ihn einen verabschiedeten Offizier noch vor das Regimentsgericht ziehe. Der König so mittheilte er, hat meine Verbindung mit der Mutter meiner Söhne nicht für gesegnet erklärt, und daher betrachte ich sie, wenn auch einige kirchliche Ceremonien fehlen, als meine Frau, und werde sie und meine Söhne mitnehmen.“ — Da man ihm erklärte, daß dies die Geseze nicht erlauben würden, wußte die Auswanderung Preussischer Unterthanen ohne höheren Consens nicht gestattet wäre, so stand er von seinem Entschluß ab und handigte dem Magistrat zu Goldhapp eine bedeutende Summe für seine Geliebte und seine beiden Söhne ein, bat, diese als waterlose Waisen zu betrachten und ihnen einen Vormund

zu sehen. Melba führten den Namen Dsman; der eine lernte das Schlicht-
 te Handwerk, wurde später Aufwaffzier bei den Bosniaken und nach dem Kriege
 wieder Schlichter und Bürger. Nachkommen von ihm folgen unter dem Namen
 Dsman noch in dem althausischen Städtchen leben. Was aus dem zweiten
 Sohn geworden ist unbekannt. Der dritte Sohn war ein auserwähltes Mitglied
 des Corps, ein auserwähltes Mitglied dieses Bannstabs. Corps war ein Major
 Lipst, der sich durch ausgezeichnete Courage bis zu diesem Range empor-
 geschwungen hatte. Er war ein geborener Soldat und seine Physisch-
 nische konnte seine Abkunft nicht verleugnen. Während des siebenjährigen
 Krieges, wo er Wunder von Tapferkeit gethan haben soll, hatte er eine Menge
 Wunden erhalten. Er ging aber nicht ins Lazareth, sondern kurbte sich selbst in
 schweren Fällen gewöhnlich ohne Arzt, wobei ihm seine Niesenconstitution zu
 Hülfe kam. Durch eine solche ärztliche Heilung war sehr Mühe durch einen ge-
 wöhnlichen Schießloch ganz schief geworden. Der Regiments-Chirurgus sah
 den Kalbücken bei der Stiefel an und erbot sich ihm durch eine Operation
 wieder einen geraden lobenswürdigen Mund herzustellen. Lipst nahm dies
 an, und erschien auf der Parade mit einem gewaltigen schwarzen Pflaster über
 dem Mund. Einige seiner Kameraden lachten darüber. Lipst lachte mit,
 wobei die chirurgische Nachkur auf. Er läuft sofort in das nächste Haus,
 findet dort seine Hemden nähende Magd, giebt dieser einen Dukaten und befehlt
 ihr, sie solle ihm sogleich die Wunde wieder zunähen. Das Dienstmädchen
 thut dies wirklich, mag dabei aber wohl nicht regelrecht zu Werke gegangen
 sein, und Lipst trug von dieser zweiten Dilettanten-Operation eine sehr un-
 angenehme Narbe davon. Bald darauf überfiel den Mann wegen
 seiner Tapferkeit sehr hoch, der als Major der Bosniaken starb, geküßt von
 seinen Kameraden und seinen Untergebenen als ein äußerst gutmüthiger, un-
 eigennütziger und sehr gerechter Mann. Sehr grünlich zerhautes Gesicht zog freilich
 nicht an, desto mehr aber seine Gutmüthigkeit und Freundlichkeit. Er war auch
 zur katholischen Kirche übergetreten und beobachtete deren Vorschriften mit größter
 Gewissenhaftigkeit. Als er starb, war er schon ein sehr alter Mann. Hatte
 aber noch eine so feste Hand, und ein so sicheres Auge, daß ihm als Pistolen-
 schütze Niemand gleichkam. Er heirathete sich zweimal; das erste Mal
 noch als gemeiner Bosniaker mit der Tochter eines Bürgerlichen Majors
 bald als Major mit einer geschiedenen Baronin v. Culenburg, geb. Schulz.
 Nachkommen leben noch von ihm in Ost-Preußen, wo sein Name öfter vor-
 kommt, und der Name Lipst noch in der Gegend von Ost-Preußen zu finden ist.

Der
Soldaten-Freund.

Beitsschrift

für

faßliche Belehrung und Unterhaltung des Preussischen Soldaten.

Redigirt und herausgegeben

von

L. Schneider.

Zweunddreißigster Jahrgang.

1864 — 1865. 1. — 12. Heft.

10. H.

Berlin.

Druck und in Commission bei A. W. Hagen.

Verse aus dem Gesangbuch. Nach einem dreimaligen Hoch auf die Waffenbrüder beschloffen drei Salven die Fester.

Das hiesige Lazareth erinnert uns auch recht lebhaft an den kurz zuvor beendeten Krieg. Es liegen hier noch 30 Verwundete, wovon die Hälfte aus Dänen besteht, die nach wie vor friedlich mit den Unsrigen verkehren. Am 10. haben wir einen tapferen Grenadier von Düppel, Ernst Raubut, von der 3. Compagnie des Regiments Königin Elisabeth zur Ruhe auf dem hiesigen Kirchhof begleitet. Derselbe war von seiner Schußwunde am Fußgelenk schon fast ganz hergestellt und sollte nun den noch dem Typhus erliegen. Um 3 Uhr Nachmittags holten wir den bekränzten Sarg vom Lazareth am Hafen ab. Die Regimentsmusik und 2 Sectionen unter dem Commando eines Feldwebels marschirten als Leichen-Parade voran. Vor dem Sarge ging ein Grenadier vom 3. Garde-Regiment zu Fuß, der sich als Kamerad derselben Division, erbeten hatte, die Ehrenzeichen des Verstorbenen zu tragen. Auf dem Kissen sah man, umgeben von einem Lorbeerkranz das schöne Militair-Ehrenzeichen 2. Klasse, das Düppelfrenz und die Feldzugsmedaille. Den Ehrenplatz gleich nach dem Sarge nahmen diejenigen verwundeten Kameraden des Verstorbenen ein, welche mit ihm fast 4 Jahre lang im Lazareth gelegen und ihn lieb gewonnen hatten. Sie waren auch das passendste Grabgeleit und es war ein ergreifender Anblick für uns, wie jener 55er in seinem alten, gewiß 10 mal durch Kugeln zerlöchernten Mantel, und dieser 24er den einen Arm in der Binde und in dem anderen einen Kranz, erst dem geschiedenen Kameraden folgte. Dann kamen die Offiziere und Mannschaften der Garnison, die sich zahlreich betheiligt hatten. Als wir den treuen Soldaten zu seiner Ruhe in das Grab gesenkt und für ihn gebetet hatten, erscholl eine dreifache Salve über die Gräber, in denen schon Mancher unserer tapferen Brüder ruht. Der Verstorbene hat Frau und Kinder hinterlassen; — aber die dankbaren Flensburger haben dies auch erfahren und allein an einem Abend mehrere Hundert Thaler für die arme Familie gesammelt. Schon mehrfach haben wir von der Theilnahme und dem Wohlwollen der Einwohner angenehme Beweise gehabt, die uns das Leben und den Dienst in diesem strengen Winter nicht wenig erleichtert haben. Mit Exercierschuppen und sonstigen Räumen für den kleineren Dienst sind wir auf's Schönste versorgt worden und eifrig ist man bemüht, uns eine Kaserne aus einem früheren Dänischen Waisenhause herzustellen. Auf den Plätzen wo vor nicht viel längerer Zeit als einem Jahr die Dänen ihre Uebungen verrichteten, exerciren und schießen wir jetzt tüchtig. Unsere Dragoner benützen eine vorzüglich gedeckte Reitbahn. So sind unsere Rekruten nun auch schon vollkommen ausgebildet, um in die Compagnie zu treten, die übrigens schon Manches erlebt und gesehen haben, was nicht Jedem in so kurzer Dienstzeit vorkommt. Aus einem der südlichsten Theile unsers Vaterlandes bis nach Lübeck ist eine ansehnliche Tour und ein neuntägiger Marsch durch fremdes Land bleibt auch nicht ohne Erfahrungen.

Wir freuen uns aber auch besonders, daß wir hier in unmittelbarer Nähe der Schauplätze des Ruhmes und der Ehre sind und an den frischen Gräbern unsrer heldenmüthigen Kameraden sehn können, und dadurch in uns die Sehnsucht um so mehr angefacht wird, ihrem herrlichen Beispiel einst folgen und ihrer würdig sein zu können, wenn an uns der Ruf des Königs ergeht!

Ausgegeben den 3. April 1865.

Die Tataren und Towarezs.

Ein historischer Umriss

von

Heinrich Schmidt.

König Friedrich Wilhelm II. hatte die Absicht ausgesprochen, aus den in Litthauen anständig gemachten Tataren, sowie aus denen, welche sich dort noch niederlassen würden, ein leichtes Reitercorps zu bilden, das den Namen Tatarenpulk führen sollte. Zu dem Ende ward der Ober-Kammerpräsident, Freiherr v. Schrötter, zur Berichterstattung veranlaßt.

Friedrich Leopold, Freiherr v. Schrötter, Herr auf Behme, Salm u. s. w., hatte früher beim Militair gestanden. Im Jahre 1785 wurde er bei dem Ober-Kriegs-Collegium angestellt, darauf 1791 als Ober-Präsident der Kriegs- und Domainenkammer von Ostpreußen nach Königsberg versetzt und am 17. November zum Wirklichen Geheimen Kriegs- und dirigirenden Minister bei dem General-Directorium erhoben. Er erhielt 1798 den großen Rothen Adler-Orden.

Freiherr v. Schrötter legte dem Könige im September 1795 einen Plan vor, welchen er in Gemeinschaft mit dem bisherigen Tataren-Oberst Baranowski entworfen hatte. Dieser Plan ward mittelst Kabinetts-Ordre d. d. Potsdam den 30. September 1795 genehmigt. Zugleich ward dem Ober-Kriegs-Collegium befohlen, nach dem Schrötter'schen Vorschlage eine genaue Berechnung anzulegen, was besagtes Corps, welches aus 5 Escadronen zu bestehen habe, in der angegebenen Stärke, sowohl an Errichtungs-, als an jährlichen Unterhaltungskosten erfordern würde.

Dem erwähnten Bericht des Herrn v. Schrötter entnehmen wir die nachfolgenden höchst interessanten Details. Die in Polen befindlichen, militairisch organisirten Tataren waren sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten von der Republik besoldet. Sie widmeten ihre

Muße dem Ackerbau, ganz besonders aber der Pferdezuucht. Bei der Auflösung der republikanischen Armee wurden jene landbauenden Soldaten über das ganze Land hin zerstreut.

Auf eigentlich Preussischem Boden wohnten nur sieben und zwanzig Familien (Stämme), welche drei und achtzig männliche Seelen zählten. Sie waren sämmtlich der muhamedanischen Religion zugethan, befolgten genau alle Sitten und Gebräuche, welche diese vorschreibt und vermischten sich nicht mit Andersgläubigen.

Ihre Offiziere, sowie die Towarczys, waren adligen Standes und hatten das Recht, adlige Güter zu besitzen. Auch konnten die letzteren zu Offizieren hinaufsteigen.

Da nun sieben und zwanzig Familien an der diesseitigen Gränze wohnten, mußten die Werbungen größtentheils jenseits derselben geschehen, und wurden fortgesetzt, bis der Pulk — 5 Escadronen enthaltend — vollzählig war. Die erste dieser Escadronen erhielt der Oberst (Pulkownik), die zweite der Oberst-Lieutenant (Pod-Pulkownik), die dritte der Major und die vierte und fünfte je ein Rittmeister. Jede einzelne Escadron bestand außer dem Chef, aus:

- 1) dem Stabs-Rittmeister oder Premier-Lieutenant,
- 2) dem Seconde-Lieutenant,
- 3) dem Fähndrich,
- 4) 2 Unteroffizier-Fähndrichen,
- 5) 1 Wachtmeister,
- 6) 5 Corporalen,
- 7) 2 Trompetern,
- 8) 50 Towarczys und
50 Gemeinen.

Hierzu wurde bemerkt, daß der Wachtmeister und die Corporale nur die Aufsicht über die Gemeinen hätten; die Towarczys ständen unter den Offizieren und den Unterfährndrichs.

Zum Unterstab für den ganzen Pulk ward dann noch:

- ein Regiments-Quartiermeister, der zugleich Auditeur war,
- ein Caplan,
- ein Büchschmied,
- ein Büchschäfter und
- ein Profosß

angestellt.

Auf den Oberprofosß, den die Towarczys früher hatten, verzichteten sie.

- An Rationen wurden ausgemacht,
- für den Obersten sieben,
- für den Oberst-Lieutenant sechs,
- für den Major fünf,
- für die Lieutenants und den Fähndrich zwei und
- für alle Andern eine.

Das Traktament wurde nach dem früheren Polnischen Satz berechnet, und zwar für

den Oberst	1166	Thlr.	16	Gr.
den Oberst-Lieutenant	1000	=	—	=
den Major	916	=	16	=
den Rittmeister	833	=	8	=
den Stabs-Rittmeister	240	=	—	=
den Premier-Lieutenant	216	=	—	=
den Seconde-Lieutenant				
und Fähndrich	176	=	16	=
den Unterfährndrich und Wachtmeister	72	=	—	=

Der Towarczys empfing ein Traktament von 360 Polnischen Gulden oder 60 Thaler, wovon er sich aber ganz kleiden und die vollständige Ausrüstung beschaffen mußte.

Der Corporal erhielt seine Ration und 48 Thaler Traktament, sowie die Montur gleich allen Uebrigen. Sie war der Uniform der Bosniaken-Unteroffiziere entsprechend. Bei allen hier nicht aufgezählten Personen entsprach das Traktament dem der Gleichgestellten in den Husaren-Regimentern. Außerdem wurde noch ein Gehalt von 200 Thalern für den Auditeur und ein zweites von 160 Thalern für den Geistlichen ausgeworfen.

Hiernächst wurden die folgenden näheren Bestimmungen festgesetzt:

Die Offiziere, sowie die Towarczys besorgten sich für ihr Traktament alle großen und kleinen Montirungsstücke, sowie Sattel und Zeug. Ein Gleiches geschah von den Personen des Unterstabes mit Inbegriff des Büchschmiedes und des Chirurgen. Dagegen erhielten Corporale und Fahnschmiede, Trompeter und Gemeine ihre Montirung ganz in der Weise, wie die Husaren. Diese Gegenstände werden weiter unten näher angegeben.

Jeder dienstfähige Towarczys erhielt bei der Anwerbung 400 Polnische Gulden, d. i. 66 Thaler 16 Groschen und ein Paar Pistolen, wofür er sich vollständig equipirt und mit einem diensttüchtigen Pferde zu stellen hatte.

Die Erhebung des Soldes und der Fourage begann mit dem Tage des Eintritts. Die Gemeinen dagegen erhielten 36 Gulden (6 Thaler) Handgeld, sowie die gesammte Equipirung.

Die 5 Escadrons wurden auf einmal formirt. Die Offiziere erhielten den Halbsold von dem Tage, da ihnen das Patent verliehen ward. Sie wurden dazu auf den Vorschlag des commandirenden Generals von dem Könige ernannt. Das volle Traktament ward erst dann gezahlt, wenn die Escadron zur Hälfte formirt war. So lange diese die jetzt angenommene Stärke behielten, wurden für jede derselben jährlich zehn Pferde als Ersatz gegeben.

Alle Towarczys mußten aus wirklich Tatarischen Familien sein und wenigstens zwölf Jahre — die Gemeinen zwanzig Jahre — dienen. Außer der Exercierzeit konnte der vierte Theil stets auf Urlaub entlassen werden. Der Escadronchef bezog zwar das volle Traktament auch für die Beurlaubten, war aber verantwortlich, daß die volle Mannschaft, so oft nöthig, zur Stelle sei. Während der Urlaubszeit behielt der Towarczys sein Pferd bei sich und bezog das Futtergeld fort, durfte aber dasselbe nicht zur Feldarbeit gebrauchen und mußte es stets sauber halten. Die Einquartierung geschah gänzlich nach dem bei der Armee üblichen Modus. Jeder Pulk avancirte in sich. Der Chef desselben erwählte aus den Towarczys die Wachtmeister und die Unterfähndriche und schlug aus diesen bei dem Abgange eines Offiziers den fähigsten zum Fähndrich vor. Der Oberst v. Baranowski erbat es sich ausdrücklich, daß kein fremder Offizier in den Pulk eingeschoben würde und gab es der Königlichen Gnade anheim, bei dem etwaigen Abgange des Chefs denselben aus ihren Geschlechtern und aus der Zahl der Stabsoffiziere zum Nachfolger zu wählen, den sie für den würdigsten hielten.

Soweit die militärische Einrichtung dieses Institutes. Um dasselbe dauernd zu begründen und es dem Lande zu erhalten, waren von dem Herrn v. Baranowski folgende Vorschläge gemacht worden, welchen auch mit wenigen Abänderungen die Königliche Genehmigung erteilt wurde.

Jede Tatarische Familie, die einen erwachsenen Sohn oder deren zwei hat, erhielt für sich 2 und bei drei oder vier Söhnen 3 Preußische Hufen Landes zum Anbau, wofür ein geringer Erbzins gezahlt wurde. Sie waren vom sogenannten Robot befreit, mußten aber zu den Kriegsföhren Vorspann stellen und für die gesekliche Zahlung Fourage liefern. Die Familie war zu dem Aufbau eines Wohnhauses und einer Scheune verpflichtet, erhielt aber das Bauholz geschenkt, sowie 10 Thaler baar bei dem Beginn und 10 Thaler nach der Vollendung des Baues.

Wenn das Land bereits gerodet war, wurden dem Anbauer sechs, im anderen Falle aber zehn Freijahre bewilligt. Die Ziehung des Hauptgrabens, sowie die Bodentrocknung, wurde außerdem für Königliche Rechnung geleistet.

Den Offizieren sollte es gestattet sein, Güter von mehreren Hufen mit adligen Rechten zu erwerben. Dagegen durfte keine Tatarische Familie ihr Gut veräußern, ohne die Königliche Erlaubniß erhalten zu haben. Diese wurde nur unter der Bedingung erteilt, daß der Verkäufer in einem andern Theil des Landes ein gleich werthvolles Gut wieder ankaupte, indem eine einmal angeessene Familie auch unfähig bleiben müsse. Auf 100 Familien ward ein Geistlicher mit drei Freihufen bewilligt, die Gemeinde hatte ihn aber zu besolden.

Desgleichen sollten 100 Familien einen Schulmeister erhalten, der ihre Kinder in den Dingen unterwies, so in Deutschen Schulen gelehrt wurden. Die Familien hatten das ausdrücklich erbeten und nur den religiösen Unterricht ihrem Geistlichen (Iman) allein vorbehalten. Auf je 400 Familien ward ein Haus zur Gottesverehrung (Moschee) bewilligt, und mußte die Gemeinde die Unterhaltungskosten desselben tragen.

Dies die Hauptpunkte des merkwürdigen Vertrages, durch welchen schließlich noch festgesetzt ward:

„Die freie und ungestörte Ausübung ihrer Religion und die davon abhängende, ganz isolirte militärische Existenz in der Art, daß kein Offizier von einem anderen Religions-Bekenntnisse bei dem Tatarischen Corps und kein Tatar bei einem anderen Regimente eingestellt werden konnte.“

Die Bekleidung des Tatarenpuls bestand in Folgendem:

Sie trugen schwarze Stiefeln mit Sporen, die bei den Offizieren von Silber waren; dunkelblaue lange Reithosen (Szaravah) mit hellrothem Besatz längs der Naht. Diese Hosen wurden vom Fußgelenk bis an das Knie mit 8 Knöpfen zugeknöpft. Dazu trugen sie ein Kamisol von weißem Tuche mit glatten Zinnknöpfen. Die Gemeinen hatten schwarzlederne, die Towarczys schwarzseidene Halsbinden. Die Jacke war dunkelblau mit hellrothem Kragen, Aufschlägen und Klappen, an jeder Seite mit 7 kleinen Zinnknöpfen besetzt. Die Towarczys hatten ein silbernes, die Gemeinen ein weißes Epauklet auf der linken Schulter.

Das Degenhäng war von Elenshaut. Auf dem Schlosse desselben befand sich ein Messingschild mit dem Königlichen Namenszuge. Die Offiziere trugen silberne Schärpen und Portepes, die Towarczys seidene und die Gemeinen lederne Säbelquasten. Die schwarzen Patronaschen wurden an einem weißen Bandelier getragen. Zur Kopfbedeckung hatten sie eine hellrothe hohe Mütze mit schwarzen Baranken verbrämt. Die Mützen der Offiziere waren mit silbernen Cordons geschmückt. An dem Seitenblech stand der Namenszug des Königs und hinter demselben steckte ein schwarzweiße Puschel.

Die Mäntel waren von weißer Farbe und wurden vorne mit 8 Knöpfen zugemacht. Bei kalter rauher Witterung war ein mit Pelz gefütterter Surout gestattet.

Die Offiziere und Fähndriche, sowie die Wachtmeister trugen einen Säbel und keine Pistolen. Die Towarczys hatten außerdem eine Pike, und die Gemeinen einen Karabiner. Die Schabracke war, wie der Mantelsack, dunkelblau mit hellrothem Besatz; in den Ecken derselben stand der Königliche Namenszug in weißer Farbe.

Als für das Vorstehende die Königliche Genehmigung erteilt worden war, erhielt der General-Lieutenant v. Günther den Auftrag,

in Gemäßheit der gedachten Verhandlungen mit dem Tataren-Obersten v. Baranowski, hinsichtlich der Errichtung des Pulk's einen festen Plan zu entwerfen und über Alles, was ihm passend erschien, die nöthigen Vorschläge zu machen. Dieser Offizier war also der eigentliche Organisator des gedachten Corps.

Carl Ludwig Günther war der früh verwaiste Sohn eines Feldpredigers, der im Jahre 1736 zu Ruppın geboren ward. Er trat als Volontair in das Frei-Bataillon Angenesth, kam später zu dem Trümbach'schen Corps und 1762 in das Regiment des Generals Bauer, der ihn zu seinem Adjutanten machte. Im Jahre 1764 erhielt er eine Compagnie und wurde 1773 Major. Am 9. August 1778 wurde er von Friedrich dem Großen in den Adelsstand erhoben. Er erhielt als Wappen ein blaues Schild mit einem aus den Wolken herabkommenden silbergerüsteten Arm. Auf dem Helm befanden sich drei Straußenfedern, weiß, schwarz und weiß. Im Jahre 1783 mit dem Charakter eines Oberst-Lieutenants zu den schwarzen Husaren versetzt, avancirte er zwei Jahre darauf zum Obersten und erhielt 1788 das Regiment Bosniaken, sowie den Orden pour le mérite, und wurde ein Jahr darauf zum General-Major ernannt. In dem Polnischen Feldzuge zeichnete er sich auf das Ehrenvollste aus. Obgleich erst der dritte General bei den am linken Weichselufer stehenden Truppencorps, erhielt er doch den Oberbefehl über dieselben. Und wie er siegreich im Kriege dem Vaterlande nützte, wirkte er segensreich bei der Verwaltung der Provinz im Frieden. 1795 zum General-Lieutenant avancirt, erhielt er die Drostei Friedeberg und das Commando sämmtlicher in Neu-Ostpreußen stehenden Truppen. Im Jahre 1802 wurde er Ritter des schwarzen Adlerordens und am 22. April 1803 ward er, kurz vor dem Beginn der Revue der Towarcys plötzlich vom Schlage getroffen. Ein ehrendes Andenken widmete des Königs Majestät ihm in einer am 30sten des Sterbemonats an den General v. l'Estocq erlassenen Cabinetsordre: „Günthers Hintritt ist ein schmerzlicher Verlust für den Staat, denn er erfüllte seine viel umfassenden Pflichten mit rastloser Thätigkeit und rühmlicher Treue.“ Der weiland Staatsminister von Boyen aber, Günthers Biograph, sagte zu seiner Ehre: „Eine zahlreiche Staatsbürger-Klasse durfte nun nicht mehr aus unnützem Vorurtheil ihre Tage in schädlichem Müßiggang verträumen: sie erhob sich zu dem erhabenen Berufe der Vaterlands-Vertheidiger. Die Regierung schien durch die Bildung dieses Corps den Weg zu bezeichnen, auf dem vielleicht einst die Jugend jedes Standes zur Stunde der Gefahr, die durch Egoismus oder Feigheit erworbenen Anmaßungen verachtend, mit männlichen Thaten ihren von den Schätzen des Vaterlandes minder beglückten Brüdern vorgehen wird.“

Die Offizier-Patente datirten vom 1. December 1795. Von da

ab bezogen sie, wie schon gemeldet, obgleich der Dienst noch nicht begonnen hatte, die halbe Gage und das ganze Rationsgeld. Der König bestimmte, daß dem Pulk die Garnisonen in den Orten zwischen dem Bober, dem Narew und der Memel angewiesen würden, weil es dort am leichtesten sei, ihnen den nöthigen Grund und Boden anzutweisen. Der Rittmeister Schimmelpfennig von der Dye wurde zum Unter-Inspector ernannt und Augustowo zum ersten Sammelplatz bestimmt. Der Rechtskandidat Kopya ward Regimentsquartiermeister und Auditor, und der Stabschirurg Geitner wurde zum Regiments-Chirurgen ernannt.

Auf Verlangen des General-Lieutenant Günther wurden von dem Oberpräsidenten von Schrötter zum ersten Anfang hergegeben zur Einrichtung 6000 Thlr.
zur Montirung 2000 Thlr.
zur Verpflegung 1500 Thlr.
Summa 9500 Thlr.

Die volle Summe der Einrichtungskosten wurde ermittelt auf 49,283 Thlr. 22 Gr.

die Unterhaltungskosten beliefen sich auf jährlich 55,832 = 3 = welche durch die Landesrevenuen aus den bisher zwischen der Weichsel und Memel besetzt gewesenem Polnischen Distrikten aufkamen.

Die Kinder-Verpflegungsgelder wurden den Betreffenden genau nach den bei den Husaren-Regimentern geltenden Regeln gutgethan, so daß dafür auf sechs und dreißig Kinder per Escadron monatlich sechszig, oder jährlich sieben hundert zwanzig Thaler bewilligt wurden.

Da den Offizieren im Fall der Dienstunfähigkeit eine Pension zugesichert war, so wurden dieselben zu Beiträgen für den Invalidenfonds herangezogen. Die desfalligen Abzüge vom Traktament betrugen für:

den Chef	1 Thlr. 2 Gr.
den Commandeur	1 = — =
den Stabsoffizier	= 22 =
den Rittmeister	= 20 =
den Stabsrittmeister und Premier-Lieutenant . . .	= 4 =
den Seconde-Lieutenant und Cornet	= 3 =

Diese Abzüge wurden aber erst gemacht, als die Offiziere die volle Gage bezogen.

Das Exercier-Reglement für die Husaren wurde auch für den Tatarenpulk befohlen und zu diesem Behufe in das Polnische übersezt. Zu den Kriegsartikeln wurde zu Gunsten dieses Corps ein Anhang ausgearbeitet. Darnach wurde

1) Jede Strafe unter sechsmaligem Gassenlaufen mit dreißig Fuchteln belegt, die ein Offizier zu ertheilen hatte.

2) Bei einem Vergehen, welches mit sechs- bis achtmaligem Gassenlaufen zu bestrafen war, wurde der Towarcys durch gerichtliches

Erkenntniß auf eine bestimmte Zeit (von einem bis drei Monat) zum Gemeinen degradirt, bekam nur dessen Traktament und verlor Achselband und Feldzeichen.

3) Bei noch größeren Vergehen, worauf ein weniger als sechszehnmaliges Gassenlaufen als Strafe stand, wurde er auf drei Monate degradirt und dies für ein zehnmaliges Gassenlaufen gerechnet. Für den Rest wurde er von einem Wachtmeister gefuchelt, so daß ein zehnmaliges Fucheln einem zweimaligen Gassenlaufen gleichkam.

4) Bei einer Strafe, die ein sechszehnmaliges Gassenlaufen nach sich zog, z. B. die erste Desertion, erfolgte ein vom Könige zu bestätigendes Erkenntniß, welches die immerwährende Degradation zum Gemeinen aussprach, worauf der Verurtheilte zu einem Musketier-Bataillon abgegeben ward. Diese Degradation galt für zehnmaliges Gassenlaufen. Der Rest (sechs Mal) ward bei dem Eintritt in das Musketier-Bataillon an ihm vollzogen.

5) Diese Strafe ward noch verschärft, wenn bei der Entweichung das Dienstpferd nebst Sattel und Zeug mitgenommen ward.

Dieser Tatarenpulk, von dem man in dem Vorsehenden ein möglichst vollständiges Bild hat geben wollen, ward von anderer Seite her und zwar zunächst auf Veranlassung des Grafen Hoyer ergänzt.

Georg Karl Heinrich Graf v. Hoyer, aus der Pommerischen, später Schlesischen Linie dieses edlen Hauses, ward 1739 zu Poplow bei Stolpe in Pommern geboren. Er war einer der thätigsten, dienstvollsten und berühmtesten Preussischen Staatsmänner. Zuerst Militair, trat er bald in den Civildienst über. Ausgebreitete Kenntnisse und praktische Gewandtheit ließen ihn binnen 7 Jahren bis zu dem wichtigsten Amte eines Kammer-Directors steigen. Als Friedrich II. den Grafen persönlich kennen lernte, wurde er zum Regierungs-Präsidenten in Königsberg und 1 Jahr darauf zum dirigirenden Minister in Schlesien ernannt. Unabhängig von dem General-Directorium verwaltete er diese Provinz 36 Jahre in musterhafter Weise. Im Jahre 1807 trat er von dem Schauplatz seines ehrenvollen Wirkens und bald darauf von der Lebensbühne ab. König Friedrich Wilhelm II. hatte ihm am 26. October 1786 die Grafenwürde verliehen und ihn in demselben Jahre zum Ritter des Schwarzen Adler-Ordens ernannt. Außerdem war er lange Zeit Dompropst zu Cammin. Graf Hoyer war mit einer Freiin v. Dyhern vermählt und hinterließ zwei Töchter.

Dieser Minister trug zu Anfang des Jahres 1796 bei dem Ober-Kriegskollegium darauf an, aus den kleinen Polnischen Edelleuten, die durch die Zerstückelung der Güter um ihre Erwerbs-Mittel gekommen waren, ein eigenes Truppen-Corps zu bilden. Auf den beschaffigen Bericht an des Königs Majestät erfolgte hierauf bereits am

25. Januar eine Allerhöchste Cabinets-Ordre, welche sich dahin aussprach, daß es nicht rathsam sei, die Abkömmlinge allmählich verarmter Edelleute, die zum Theil durch Handarbeiten ihr Leben fristeten, zu einem eigenen Truppen-Corps zusammenzuziehen. Dagegen werde beliebt, die Unterkunft dieser Leute in folgender Weise zu fördern. Es werde beabsichtigt 10 Schwadronen Husaren neu zu errichten. Das erste Glied dieser Escadrons wolle man nun aus diesen Adligen bilden, die unter den Namen Towarczys in derselben Art bestehen sollten, wie bei dem Tatarenpulk. Diejenigen, die hierzu geneigt wären, müßten aber erst als Gemeine mit der Bezeichnung Volontair eintreten, um den Dienst zu lernen und damit man zugleich ihr Benehmen beobachten könne. Aus diesen Leuten würden dann die in jedem Sinne Brauchbaren ausgewählt und zu Towarczys gemacht werden. Ihnen ward eine gute Behandlung verheißen und Hoffnung gemacht, daß sie bei fortgesetzter guter Führung zu Unteroffizieren befördert werden sollten.

Auf Grund dieser königlichen Cabinetsordre ward das Betreffende mit den Staatsministern v. Hoyer und v. Schrötter eingeleitet, die Angelegenheit hatte aber in dieser Form keinen Erfolg.

Unterdessen ward die Angelegenheit in einer neuen Gestalt wieder aufgenommen. Am 14. October 1799 erfolgte abermals eine Cabinets-Ordre, welche bestimmte, daß aus den kleinen Edelleuten Neu-Ostpreußens 15 Escadrons Towarczys formirt werden sollten, dergestalt, daß jede Escadron aus:

- 10 Unteroffizieren (worunter 1 Junker),
- 2 Trompetern,
- 108 Towarczys,
- 1 Chirurgen und
- 1 Fahnen Schmied

bestehen sollte. 10 von diesen Escadrons sollten an der Stelle des bisherigen Regiments Bosniaken, und die übrigen 5 an die Stelle des bisherigen Tatarenpuls treten. Ueber die Art und Weise der Auflösung dieser Truppenkörper, sowie über die Ursachen, welche diese veranlaßte, ist in dem königlichen Kriegsministerial-Archiv nichts aufzufinden gewesen. Von den letzten 5 Escadrons soll jedoch eine aus wirklichen Tataren bestehen,^{*)} und deren Etat von den übrigen darin abweichen, daß sie aus:

- 1 Wachtmeister,
- 2 Junkern,
- 7 Unteroffizieren,

^{*)} Wahrscheinlich hatte dieses Corps sich so sehr vermindert, daß es nicht mehr als Ganzes bestehen konnte, und man die Reste desselben auf diese Weise unterzubringen wünschte.

36 Towarczys und
72 Gemeine

zusammengesetzt sei. Die 10 ersten Escadrons sollten als ein besonderes Regiment, die übrigen 5 als ein besonderes Bataillon betrachtet werden. Die hierdurch nothwendig gewordenen neuen Etats wurden durch die Etats der Bosniaken und Tataren mehr als gedeckt. Die Cabinetsordre schloß damit, daß, wenn es nöthig sei, bald für die schnelle Unterbringung der vorhandenen kleinen Edelleute zu sorgen, der König dem Ober-Kriegscollegium anheim gebe, dieselben theilweise zur Completion anderer Husaren-Regimenter zu verwenden.

Die Eintheilung des neuen Truppenkörpers war folgende:

A. Bei den 10 Escadrons:

- 1 Oberst als Chef,
- 1 Oberstlieutenant als Commandeur des Regiments,
- 1 Oberstlieutenant als Commandeur des Bataillons,
- 3 Majors,
- 4 Rittmeister als Escadronschefs,
- 4 Stabsrittmeister,
- 6 Premierlieutenants,
- 21 Secondelieutenants (einschließlich eines Adjutanten),
- 10 Cornets,
- 51 Offiziere.

Dazu kam:

- 1 Regiments-Quartiermeister und Auditeur,
- 1 Regiments-Chirurg,
- 1 Büchsenmacher,
- 1 Büchsenmacher.

B. Bei den 5 Escadronen:

- 1 Oberst-Lieutenant als Commandeur,
- 2 Majors,
- 2 Rittmeister,
- 2 Stabs-Rittmeister,
- 3 Premier-Lieutenants,
- 11 Seconde-Lieutenants (einschließlich eines Adjutanten),
- 5 Cornets,
- 26 Offiziere.

Dazu kam:

- 1 Regiments-Quartiermeister und Auditeur,
- 1 Regiments-Chirurg,
- 1 Caplan für die Tataren,
- 1 Büchsenmacher und Büchsenmacher.

Die Formation beider Corps nahm am 1. Juni 1800 ihren Anfang, wobei bemerkt ward, daß die bei dem Tatarenpulk noch vorhandenen 250 Gemeinen an die 5 Escadrons vertheilt werden sollten.

Die zu Gunsten des Tatarenpuls abgeänderten Kriegsartikel blieben auch bei diesem Corps in Anwendung. Im Allgemeinen sollten sie — höherer Bestimmung zufolge — als Unteroffiziere behandelt werden.

Die Einrichtungskosten waren auf 24,271 Thaler veranschlagt. Die Bekleidung blieb wesentlich dieselbe, wie bei dem früheren Corps. Der Pelz ward für den Winter und der Dollman für den Sommer zu tragen verordnet. Wegen der Tragezeit wurden die in dem Dragoner-Reglement festgesetzten Bestimmungen befohlen.

Die Kleidergelder wurden für die 10 und 5 Escadrons auf jährlich 9185 Thaler, resp. 4592 Thaler veranschlagt.

Die Bewaffnung bestand aus einem Säbel, einem Paar Pistolen und einer Lanze mit einem Fähnchen daran.

Der Besoldungs-Stat stellte sich folgendermaßen fest:

Der Oberst erhielt monatlich an Stabs-

traktament, sowie an Urlaubsgeldern	181	Thlr.	8	Gr.	—	Pf.
der Commandant des 1. Bataillons	120	=	—	=	—	=
der Commandant des 2. Bataillons	105	=	—	=	—	=
der Major	98	=	—	=	—	=
der Escadrons-Chef	85	=	—	=	—	=
der Stabs-Rittmeister	21	=	8	=	—	=
der Premier-Lieutenant	20	=	20	=	—	=
der Seconde-Lieutenant und Cornet	15	=	18	=	—	=
Mit Hinzufügung des Brodgeldes erhielten:						
der Wachtmeister	6	=	12	=	—	=
der Quartiermeister	5	=	12	=	—	=
der Unteroffizier (incl. der Junker)	5	=	12	=	—	=
der Trompeter	4	=	12	=	—	=
der Chirurg	7	=	12	=	—	=
der Fahnenmacher	3	=	12	=	—	=
die Towarczys	3	=	12	=	—	=

Der Regiments-Quartiermeister und Auditeur erhielt 17 = 18 = — =
der Regiments-Chirurg empfing 31 = 16 = 6 =
mußte aber zur Chirurgen-Pensionskasse monatlich 1 Thaler und zur Chirurgen-Wittwenkasse monatlich 4 Groschen zahlen.

Die Büchsenmacher und Büchsenmacher erhielten jeder 4 = 9 = 9 =
so daß die monatliche Löhnung für die 15 Escadrons die Summe von 12,486 Thlr. erreichte.

Als sich späterhin herausstellte, daß wegen Mangels an dienstfähigen Tataren deren Escadron nicht mehr komplett erhalten werden

konnte, wurde festgesetzt, daß dieselbe zur 5. Eskadron des Bataillons formirt werden, und die jetzt unbefetzten Stellen, sowie der künftige Abgang durch christliche Edelleute ergänzt werden sollte.

Daraus mag aber nicht viel geworden sein, denn als die Armee im Jahre 1806 aufgelöst und neu organisirt wurde, kam die eine Hälfte des ehemaligen Regiments Torwarczys zum 1. Westpreussischen Ulanen-Regiment No. 1 und die andere Hälfte zum Schlesischen Ulanen-Regiment No. 2.

Vortrag,

gehalten in der Controll-Versammlung a. D.

vom

Kamerad Wurzbacher.

Erinnerungen aus dem Badischen Feldzuge von 1849.

Die Schießübung von Nechiswegen war am 11. Juli mit der Uebergabe von Rastatt beendet, bis zum 23sten patrouillirten wir den Schwarzwald in seinen Höhen und Tiefen gründlich nach verdächtigem Gesindel ab und kamen auf dem Rückmarsch nach dem Dorfe Kirchzarten, welches zwei Meilen von Freiburg entfernt liegt, in prachtvolle Quartiere, denn Fleisch und Wein gab es in Ueberfluß. Dreizehn Tage lagen wir dort und nach einer Parade in Freiburg, für welche es extra einen halben Thaler gab, lusteten wir uns mit dem Gedanken in den Schlaf, „Nu wird's wohl bald bei Mattern gehn“, waren doch zwei Drittel in der Compagnie verheirathet. Jede Ordonnanz, welche aus dem Stabsquartier, das in Ebnet, eine Meile von Kirchzarten, lag, kam, wurde mit Fragen von wegen Zuhausegehen bestürmt, und mancher von uns machte einen Abstecher zum Zippswirth nach Ebnet, wo die Schreiber-Gesellschaft in Quartier lag, um beim Schöppli zu hórchen. Endlich kam der ersehnte Befehl, aber die langen Gesichter hätte einer beim Appell sehen sollen, wie es hieß: anstatt nach Berlin, zurück durch den Schwarzwald nach der Schweizergrenze. Mancher hat wohl im Innern geflucht und 'ne Faust gemacht oder im Vertrauen mit 'nem Kameraden über die verkehrte Wirthschaft getratscht, aber alles Maulspitzen half nichts, denn am 6. August sagten wir Adse schöne Zegend! und tippeten so langsam, nur auf einem andern Wege, bei fortwährendem Regen dem Eingange des Schwarzwaldes zum zweiten Male zu.

Dort angekommen, wurde großes Rendezvous gemacht, viele aber meinten zum Rendezvous wäre es noch zu früh, und der Halt wäre nur dazu gemacht, damit Jeder das Stück Arbeit taxiren sollte, was er noch vor sich hätte.

Zur linken Seite lag ein Wirthshaus, welches den practischen Namen über der Thüre in großen Buchstaben führte „Zum Himmelreich“. Na, wenn hier der Himmel ist, denn kann ich mir die Hölle vorstellen in all ihrem Glanz, meinte einer, worauf der Vorspanner der Compagnie mit Sachkenntniß erwiderte: schau'n's nur 'nauf, wenn's dort obo sind, da habe Se Himmel und Hölle hinter sich.

Das Commando: An die Gewehre! störte den theoretischen Unterricht, in welchen wir unsere geographischen Kenntnisse erweitern wollten, und so giengs denn direct zur Praxis, in welcher wir bereits bedeutende Erfahrungen von der andern Seite gemacht hatten.

ichten.

Se. Majestät der Kaiser und
Se. Grafe Lehnborff, nach
Hofstraße und wohnte dort den

Kommandirende General des
Regiments Prinz August von
Sachsen, wohin sich Se. Königl.
Wilhelm von Württemberg
zurück.

wurde am 21. Februar die
Berlin-Dresdener Eisenbahn
massive Unterführung mittels
30 Fuß hohe Weite, im Bo-
steinen und Cement gelegte
so zerstört, daß kein Stein
befand sich unter dem alten
die neue Linie dort bereits
wird.

te sich die militärische Ge-
schichte Hauptmann Buchholz
Geschichte der Militär-
geschichte der Zukunft unter Vor-
sitz & Halse angefertigten

Kanzlei-Diener a. D. Jo-
hann Veteranen aus den Be-
triebs-Kriegs-Kameraden und
Ehrenstraße aus zum Grabe
en, welche 1813 dem Auf-
die meisten Schlachten der
auch das große Manöver
ermacht. 58 Jahre war er
Kriegsministerium angestellt gewesen

1. Armee-Korps sind zur
1. bis 21. d. M. 30 Un-
Bataillon Nr. 3. komman-
diert. Erlernung der Führung
Unteroffiziere und Mann-
schaften. 1. Armee-Korps für die
Artillerie-Regimentern

Militärischen Fremd-
den.

Geisteswissenschaftliche Zentren

Berlin o. V.

Zentrum Moderner Orient

- Bibliothek -

Der

Soldaten-Freund.

Zeitschrift

für

sachliche Belehrung und Unterhaltung des Preussischen Soldaten.

Herausgegeben und

von

L. Schneider.

Vierundvierzigster Jahrgang.

10. Heft. April 1877.

Ausgegeben am 26. April 1877.

Berlin.

Druck und in Commission bei A. W. Hays's Erben.

(C. Hays, Hof-Druckerei)

Gebiet zu verhindern. Am 5. April 1871 wurde er mit der Führung der II. Armee beauftragt. Am 16. Juni nahm v. Manteuffel Theil an dem Einzuge in Berlin. Der Jubilar erhielt in Folge des Feldzuges das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse, am 22. März 1871 das Großkreuz des Eisernen Kreuzes und den Russischen St. Georgen-Orden III. Klasse. Am 20. Juni 1871 wurde v. Manteuffel Oberbefehlshaber der Occupations-Armee in Frankreich. — Am 1. September 1873 erhielt Fort St. Julien bei Metz den Namen Fort Manteuffel; am 19. September desselben Jahres wurde der Jubilar, der sich stets der besonderen Gnade Sr. Majestät des Kaisers erfreute, General-Feldmarschall, und gleichzeitig bei Rückkehr der Occupations-Truppen vom Oberkommando über dieselben entbunden.

Gegenwärtig bekleidet der Jubilar kein militärisches Kommando, wird aber zu wichtigen diplomatischen Sendungen verwendet. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, auch sein 60jähriges Dienst-Jubiläum feiern zu können! Dem „Soldaten-Freunde“ war Se. Excellenz stets ein freundlicher und wohlwollender Gönner.

C. v. Sierakowski.

Das Regiment Towarczys.

In den alten Akten der Potsdamer Kommandantur, welche bei Annäherung der Französischen Armee, im Jahre 1806, zur Aufbewahrung an den Potsdamer Magistrat abgeliefert wurden, und sich, meines Wissens, noch jetzt in der reponirten Registratur des Rathhauses befinden, wo ich dieselben durchzusehen Gelegenheit hatte, fand ich auch eine Notiz, daß sich Towarczys, also Soldaten von dem Regiment dieses Namens — die damals einzigen Repräsentanten der Ulanen-Waffe in der Armee — in Potsdam befunden und von hier aus Wachen an sämtlichen Brückenübergängen zur Insel Potsdam gestellt hatten; nur die große Teltower Brücke war davon ausgenommen, weil hier die Schloßwache Posten im Brückenhause an den Aufzügen gab, welche sich damals über dem, am Lustgarten entlang laufenden Arm der Havel befanden; dagegen war Baumgartenbrück, Marquardt, Nedlig und das Glienecker Horn — hin und wieder auch der Wentorf bei Caput — dauernd Tag und Nacht besetzt. Es befanden sich an diesen Punkten Schuppen für die Mannschaften und Pferde; Holz und Licht erhielten die Wachen aus Potsdam; die am Glienecker Horn und auf dem Wentorf auch das Essen, während die in Baumgartenbrück, Nedlig und Marquardt stationirten an Ort und Stelle für den Einquartierungsatz von den Einwohnern versorgt wurden. Es waren diese dürftigen Notizen ein Antrieb, zu erforschen, wie es kam und wozu diese Mannschaften eines im fernen Littauen, an der Russischen und Polnischen Grenze stehenden Regiments, welches schon durch seinen fremdländischen Namen und seine Ausnahmestellung in der Armee interessirt, nach Potsdam kommandirt waren. Es dauerte indessen lange, bis weitere Nachrichten aufgefunden wurden, und zwar sowohl im Staats- als im Kriegs-Ministerial-Archive, aus denen, sowie aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Historiographen der Armee, General-Major a. D. v. Schöning, das Verhältniß durch die folgenden — auch in der vortrefflichen, ja mustergültigen Geschichte des 2. Ulanen-Regiments vom Rittmeister a. D. v. Dziengel abgedruckten — amtlichen Schreiben wenigstens theilweise erklärt werden.

Bekanntlich stand unter der Regierung König Friedrich Wilhelm I. ein Kommando des von ihm errichteten Berliner Husaren-Korps, aus welchem später das Leibhusaren-Regiment oder die Zieten'schen Husaren formirt wurden, in Potsdam, hatte den Stall für seine Pferde in dem halbrunden Thor-Abschluß des königlichen Schlosses, gegenüber der, auf der andern Seite des Thors, noch jetzt befindlichen Schloßwache, war in den Räumen über dem Stalle einquartiert und hatte die Aufgabe, Deserteurs zu verfolgen. Sobald der Kanonenschuß aus dem Geschütze an der Südspitze des Lustgartens fiel, welcher ein bemerkte Desertion verkündete, und zugleich den umliegenden Dörfern die Aufgabe stellte, eine Treibjagd auf die Entflohenen zu beginnen, rückte das Husaren-Kommando aus, jagte nach allen Seiten hin, trieb die Bauern zur Stellung von Patrouillen an und ließ sich überall von den Orts-Schützen bescheinigen, daß sie da gewesen, fleißig Suche gehalten und nicht eher nach Potsdam zurückgeritten wären, bis die Bauern-Patrouillen gemeldet, daß sie nichts gefunden, oder der Deserteur eingeliefert war. Dieses Husaren-Kommando blieb auch unter der folgenden Regierung in Potsdam, und wurde alle halbe Jahre von Berlin aus durch andere Mannschaften abgelöst. Aus welchem Grunde König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1805 befahl, daß die Husaren nicht mehr in Potsdam stehen sollten, ist aus den vorhandenen amtlichen Papieren nicht zu ersehen. Erzählt wird aber, daß einige Husaren dieses Kommandos selbst desertirt wären, was ihnen sehr leicht wurde, da sie auf ihren Streifereien bis an die damals noch nahe an Potsdam liegende Sächsisch-Grenze — die sogenannten Sächsischen Ober-Camerober u. s. w. — kamen, auch sich allerlei Ungehörigkeiten hatten zu Schulden kommen lassen, weil sie eben nicht unter unmittelbarer Aufsicht beim Regiment standen, und besondere Vorrechte zu haben glaubten.

Jedenfalls ist die folgende Ordre des Königs aus Potsdam vom 3. Februar 1806 an den Oberst v. Kall, Kommandeur des Regiments Towarczys in Lykoczyn, das erste, uns aufbehaltene Schriftstück in dieser Angelegenheit:

„Mein lieber ic. Ich habe Mir vorgenommen, 15 Towarczys in Potsdam zu haben, welche dort als Meine Ordnonnangen gebraucht werden sollen. Jede Eskadron von dem ganzen Korps Towarczys soll zu dem Ende einen Mann geben und trage Ich Euch daher auf, von dem Euch untergeordneten 2. Bataillon des Regiments Towarczys fünf tüchtige, gute und sichere Leute und einen Unteroffizier, der um sich weiß, auszusuchen und nach Potsdam zu senden.“

Dieser Ordre des Königs an das Regiment fügte der General-Adjutant, Oberst v. Bötzig die folgende Instruktion an das Ober-Kriegs-Kollegium vom 4. Februar, aus Berlin datirt, bei:

„Seine Königliche Majestät von Preußen haben beschlossen, daß von dem Korps Towarczys von jetzt ab 2 Unteroffiziere und 15 Towarczys fortwährend in Potsdam stehen sollen. Es giebt

dazu das Regiment und das Bataillon Towarczys jedes einen Unteroffizier, eine jede Eskadron des ganzen Korps aber einen Towarczys, und werden diese Leute als königliche Ordnonnangen angesehen und alljährlich, gleich nach der Revue, durch andere vom Korps abgelöst. Nur die ersten bringen ihre Pferde mit, die folgenden, welche jene nach einem Jahre ablösen, kommen ohne Pferde, weil sie die ihrer Vorgänger übernehmen sollen, und werden Se. Majestät sowohl für Remontirung derselben, als auch für den Ersatz von Sattel und Zeug bei entstehendem Abgange selbst sorgen. Allerhöchstdieselben haben das hierüber Nöthige an den General-Lieutenant v. L'Estocq verfügt, auch dem Obersten v. Kall und den Major Schimmelpfennig v. d. Dye ausgegeben, die Leute vom 2. Bataillon des Regiments Towarczys und vom Bataillon Towarczys gleich aus dem jetzigen Kantonnierungsquartiere nach Potsdam abzusenden und werden die vom Bataillon Towarczys schon am 12. d. daselbst eintreffen.

Allerhöchstdieselben machen solches dem Ober-Kriegs-Kollegio nachrichtlich bekannt und legen dem Militär-Departement hierdurch zugleich auf, das Erforderliche wegen der Quartiere und Stallungen anzuordnen, und können zur Unterbringung der Leute am flüchtigsten Quartiere von denen der Unrängirten genommen werden. Das bisher zu Friedenszeiten in Potsdam gestandene Husaren-Kommando cessirt nun gänzlich.

Als Befehl und Instruktion an das Regiment gelangten, fühlte sich dasselbe sehr geschmeichelt, zu einem solchen Ehrendienste, unmittelbar bei der Person des Königs, Mannschaften stellen zu sollen, und drückte der Chef der sämtlichen Towarczys, General-Lieutenant v. L'Estocq, dies in einem Schreiben vom 22. Februar aus, nachdem das befohlene Detachement von 2 Unteroffizieren und 15 Towarczys schon am 15. Februar in Potsdam eingetroffen war, worauf der König dem General unterm 4. März aus Berlin antwortete:

„Mein lieber ic. Aus Eurem Berichte vom 22. v. M. habe Ich ersehen, daß Ihr 5 Towarczys von dem 1. Bataillon's Eures Regiments ausgewählt und nach Potsdam zu Ordnonnangen für Mich beordert habt. Es freut Mich, daß Meine diesfällige Anordnung einen so guten Eindruck auf das Korps Towarczys gemacht hat und auch in der dortigen Provinz einen guten Erfolg für das Militär haben wird. Was die Bekleidung der Towarczys betrifft, so wird Mir lieb sein, wenn Ihr dahin sehen wollet, daß darauf mehr Sorgfalt verwendet werde, und will Ich dem ganzen Korps statt der weißen, blaue Beinkleider von der Façon bewilligen, als der Lieutenant v. Schenk Eures Regiments während seines Aufenthalts hier selbst getragen hat. Ich gebe Euch hiervon nur vorläufig Kenntniß; das Nähere hierüber wird Euch das 2. Departement des Ober-Kriegs-Kollegii noch bekannt machen.“

Nach diesen Schriftstücken könnte es scheinen, als habe der König sich in diesen Towarczys einen militärischen Ordnonnangendienst schaffen

wollen, wie er jetzt in der Leib-Gendarmarie vorhanden ist. In Wirklichkeit waren sie aber nur zum Ersatz für das von Potsdam wegverlegte Husaren-Kommando bestimmt, und wurden auch demgemäß verwendet, nur mit dem Unterschiede, daß die Towarczys nicht in Potsdam selbst und nicht mehr im Schlosse einquartiert waren, sondern an den Brücken-Zugängen zur Insel Potsdam stationiert, sondern nach der Mobilmachung von 1805 und bei der Aussicht auf Krieg mit Frankreich 1806, hatte sich — und besonders unter den alten Soldaten — die Desertion auffallend gemehrt. Der König wollte aber wohl in seinen Erlassen nicht eingestehen, daß die Towarczys ausschließlich zu Militär-Polizeidiensten bestimmt waren und gab ihnen daher den Namen „Königliche Ordnonanzen“, dem ihr Dienst wenigstens auf keine Weise entsprochen hat.

Es bedürfen diese Ordres zunächst einiger Erklärung. Das Korps der Towarczys bestand nämlich damals aus 15 Eskadrons, von denen 10 das Regiment Towarczys, und zwar in 2 Bataillons, jedes von 5 Eskadrons, und die übrigen 5 Eskadrons das Bataillon Towarczys bildeten. Alle 15 Eskadrons hatten ihren Chef in der Person des General-Lieutenants v. v. Esloq, der sich im Kriege 1807 durch Führung eines Korps rühmlichst auszeichnete. Außerdem hatte das Regiment einen Kommandeur, Oberst v. Kall, dessen beiden Bataillone 2 Majore als Kommandeure und 2 Majore als etatsmäßige Stabs-Offiziere, 4 Rittmeister, 6 Stabs-Rittmeister, 5 Premier- und 20 Sekonde-Lieutenants, 10 Kornets und 10 Fähnrichjunker. Das Bataillon Towarczys hatte dagegen einen Kommandeur, Major Schimmelpfennig v. d. Dye, 1 Major als etatsmäßigen Stabs-Offizier, 2 Rittmeister, 2 Stabs-Rittmeister, 3 Premier- und 68 Sekonde-Lieutenants und 3 Kornets.

Die 5. Eskadron des Bataillons hieß die Tataren-Eskadron und wurde von einem Oberst-Lieutenant kommandiert, der 1 Stabs-Rittmeister, 2 Sekonde-Lieutenants und 1 Kornet unter sich hatte. Wir kommen später auf diese Tataren-Eskadron ausführlicher zurück.

Ein Offizier befand sich übrigens bei den nach Potsdam abkommandierten 17 Towarczys nicht. Ihr Aufenthalt und Dienst in Potsdam dauerte auch nicht lange, nur von Mitte Februar bis Anfangs Oktober 1806, wo sie als Eskorte für die königliche Feld-Equipage, nun also im wirklichen Ordnonanzdienst, den schon ausmarschirten Truppen nachrückten. Sie stießen indessen dort nicht zu ihrem Korps, sondern eskortirten die königliche Bagage auf dem Rückzuge aus Thüringen bis nach Memel, wo ein Lieutenant v. Nobbelski als ihr Führer genannt wird. Als bei der Abtretung Südpreußens an Rußland, alle Polen aus Preussischen Diensten entlassen wurden, gingen außer den beiden Unteroffizieren Kollozinsky und Uledowicz sämmtliche „Ordnonanzen“ ab, und löste sich dadurch das kleine Potsdamer Detachement auf.

Die Geschichte des Regiments mit dem seltsamen Namen weicht, wie der Name selbst, von allen für die Geschichte Preussischer Regimenter

geltenden Traditionen so wesentlich ab, daß es wohl der Mühe verlohnt, den nicht überreich vorhandenen Spuren etwas sorgfältiger nachzugehen, als es in der alten Stammliste der Preussischen Armee möglich ist, wo eben nur rhapsodisch Zahlen, Namen der Chefs und mitgemachte Schlachten und Gefechte angegeben sind. Die Towarczys — ein Polnisches Wort — Gehülfe, Waffengefährte, Kamerad bedeutend, waren aber nicht allein selbst ein exceptioneller Truppentheil, sondern auch die Bosniaken und der Tataren-Pulk, aus denen es entstand, waren gewissermaßen Truppentheile neben der Armee, und erschienen unter ganz besonderen Umständen bei uns, wie in ihrer Art die Grand Mousquetaires, die Grenadiers à cheval und die Schweizergarden zur Zeit des Großen Kurfürsten und des ersten Königs. Sehen wir uns diese besonderen Umstände einmal etwas näher an.

Bosniaken, also Bosnier, aus der Türkischen Provinz Bosnien, kommen als besonders kühne und tüchtige Reitertruppen schon im Anfange des 18. Jahrhunderts in Polen vor, und nahmen in der Polnischen Armee ungefähr dieselbe Stelle ein, hatten auch denselben Ruf, wie die Kosaken der Russischen Armee. Beim Beginn eines Krieges gegen Handgeld und das Versprechen guten Soldes geworben, während des Krieges auf Deutemachen angewiesen, und daher besonders gefürchtet, bildeten sie Freischaaren, die neben der Armee so ziemlich auf eigene Hand Krieg führten und bei der Anwerbung Pferd und Bewaffnung selbst stellen mußten. Die mündliche Ueberlieferung wollte zwar wissen, daß die unter Friedrich dem Großen auch in der Preussischen Armee erschienenen Bosniaken ein Geschenk des Sultans gewesen, wofür aber jeder Beweis und jeder Anhalt fehlt. Lange wußte man selbst in der Armee nur dasjenige von dem Ursprunge des Bosniaken-Korps, was eben in den Stammlisten verzeichnet war, also sehr wenig, obenein Unzuverlässiges, wie sich aus neuerer Forschung ergeben hat. Da erschien im Jahre 1818 in der Zeitschrift: „Beiträge zur Kunde Preußens, Band I, XXIII.“ ein Aufsatz des Professors Bacsko, welcher nach der Mittheilung seines Vaters, der in Goldapp gelebt, wo die Bosniaken lange Jahre garnisonirten, eine Reihe von Erinnerungen und Thatsachen über jenes seltsame Korps zur öffentlichen Kenntniß brachte, aus denen, da sie das Gepräge voller Wahrheit tragen, auch hier das Wichtigste mitgetheilt werden möge.

Als nämlich die Sächsischen Armee 1745, im zweiten Sächsischen Kriege, bei Hohenfriedberg, zusammen mit der Oesterreichischen, eine so empfindliche Niederlage erlitt, sann der Sächsische Minister Graf Brühl darauf, die Folgen dieser Niederlage möglichst von dem Sächsischen Lande abzuwehren, und verfiel auf den Gedanken, ein Frei-Korps nach Art der Polnischen Bosniaken und der Kosaken in der Ukraine anwerben zu lassen, welches sich in Sachsen sammeln, dann von Osten her in die Mark Brandenburg, und zwar zuerst in die Neumark, einfallen, Alles verwüsten und dadurch den König von Preußen von weiterem Vordringen auf seinem Siegeslaufe ab-

halten sollte, da er sich ja in seinem Rücken bedroht glauben mußte. Er schickte daher den Kammerjunker v. d. Osten nach der Ukraine und gab ihm Vollmacht und Geld, um etliche Tausend solcher wilden Reiter zu werben. Wir lassen nun den Professor Vaczko selbst erzählen:

„Diese Werbung hatte guten Fortgang, jeder der Angeworbenen erhielt einige Dukaten Handgeld; überdem lockte die Hoffnung zur Beute, und wer für ein mäßiges Handgeld eine bestimmte Anzahl Polen warb, wurde dafür zu ihrem Offizier ernannt. So kamen Polen, Saporoger und andere Kosaken, Tartaren, Türken und Abenteurer aus allen Nationen zusammen. Sobald ein Haufe beisammen war, trat er den Marsch an; alle sollten sich unfern der Preussischen Grenze versammeln. Wie groß die Zahl der Geworbenen war, läßt sich daher nicht genau bestimmen. Serkis, aus dessen Munde diese Nachrichten entlehnt sind, wußte nicht, ob Osten, der eine Sächsischer Uniform trug, auch einen militärischen Charakter besaß, äußerte aber, daß ihn Einige Kammerjunker, andere Kammerherrn, und noch andere Oberst-Lieutenant genannt hätten, und glaubte, daß die Zahl der Angeworbenen 3000 bis 5000 betragen habe. Viele dieser Leute aber, welchen blos um das Handgeld zu thun war, liefen gleich auf den ersten Märschen davon, umso mehr, da sie während des Marsches schlecht versorgt wurden. Ob dieses aus Sorglosigkeit geschah, oder ob, wie Serkis dies durch das Gerücht erfahren hatte, Osten, unglücklich im Hazardspiel, einige Tausend Dukaten an vornehmer Polen verlor, — hierüber läßt sich nichts mit Gewißheit ausmitteln. Da aber die Angeworbenen sich die Entfernung nicht so weit gedacht und ihre Offiziere keine Mittel in Händen hatten, sie gehörig in Ordnung zu halten, auch endlich aller Sold fehlte, so verließ sich schnell der ganze Haufe und nur die kleine Schaar des Serkis, kam bis an die Grenze des Preussischen Staates, nachdem der Oberst (?) v. Osten in Strolenka bereits seinen „Manen-Pul“ verlassen hatte.

Serkis, ein wohlgebildeter Mann, war ein geborner Arnaute oder Albaner, vormals Juwelenhändler, hatte als solcher weite Reisen gemacht, war in seinem Gewerbe zurückgekommen, und hatte durch die vorgespiegelte große Beute seinen Wohlstand wiederherzustellen gehofft, daher auch einen beträchtlichen Haufen gewonnen, zu dessen Rittmeister er ernannt wurde, und es waren dabei zwei Türken, die man als Lieutenant, Ali als Kornet angestellt; allein seine Schaar bestand nur noch, als er sich der Preussischen Grenze näherte, aus 72 Mann. Er hatte, um seinen Haufen zusammenzuhalten, auf dem Marsche sein ganzes Vermögen zur Verpflegung desselben verwandt. Jetzt bekümmerte sich Niemand um ihn und die Seinen, und sie waren insgesamt dem traurigsten Schicksale preisgegeben. Viel hatte er auf dem Marsche von den Thaten Friedrichs gehört, und versiel er auf den Gedanken, diesem großen Könige durch zwei Abgeordnete seine Dienste anzutragen. Sein Gesuch wurde bewilligt, und so kam denn dieser kleine Haufe an, der in seinem Aeußeren nichts Ueberein-

stimmendes hatte, als daß Jeder eine Lanze führte, und Serkis, der die Bosnier, diese Nachbarn seines Vaterlandes, als vortreffliche Reiter kannte, hatte daher seinem kleinen Korps ganz willkürlich den Namen der Bosniaken gegeben.

Friedrich der Große sandte nun diese Bosniaken an den Obersten v. Ruesch, Chef des Husaren-Regiments Nr. 5, mit dem Auftrage, daß sie bei seinem Regimente Dienste thun sollten, und fügte mit jenem Scharfsinn und jener Aufmerksamkeit, womit dieser große König jeden, auch den geringfügigsten Umstand erwog und zu benutzen wußte, noch seinem Befehle hinzu: Ruesch solle prüfen, ob diese Leute durch den Gebrauch der Lanze etwas Bortzügliches leisteten. Dieser erinnerte sich aber noch aus dem Oesterreichischen Dienste an die Panduren des Trenk, betrachtete die armen Bosniaken aus dem nämlichen Gesichtspunkte und daher nur mit Unwillen, und diese Stimmung verbreitete sich durch sein ganzes Regiment. Als dieses nun auf dem Marsche auf feindliche Reiterei stieß, wurden die Bosniaken zum Angriff befehligt. Mit Todesverachtung gingen sie drauf, kamen aber bei der feindlichen Ueberlegenheit in's Gebränge, und in seinem Oesterreichischen Dialekt sagte nun Ruesch: „Es seind's halter brave Kerle, wir müssen sie nit im Stich lassen.“ Sie wurden unterstützt, die Oesterreicher wichen, und die Bosniaken wurden nun wegen dieses bewiesenen Muthes geachtet.

Ruesch hatte von dem angezeigten Vorfalle Bericht erstattet. Weil aber bald darauf der Friede zu Dresden erfolgte, so fragte er an, wo die Bosniaken jetzt bleiben sollten, und erhielt den Befehl, sie mit nach Preußen zu nehmen. Der Gemeine, der auf seinem eigenen Pferde diente, sich selbst bewaffnete und besaß, erhielt einen monatlichen Sold von 2 Dukaten; der übrige Etat ist mir unbekant. Goldapp wurde die Garnison. Die Dienstgeschäfte der Bosniaken waren unbedeutend, sie zogen nur selten auf die Wache, gaben zu Manövrirzeiten Feldwachen, thaten einigen Dienst auf den Vorposten und hatten keine Kriegs-Übungen, außer, daß sie zuweilen eine Schwärm-Attacke machten. Jeder kleidete sich, wie er wollte, sie wurden garnicht ergänzt, sondern schienen allmählig auszusterben, und dies war ihr Schicksal bis zum Anfange des siebenjährigen Krieges.

Der Rittmeister Serkis ließ seine Frau aus Polen nach Preußen kommen, war ein gestitteter, ruhiger und ordentlicher Mann, der in der Stille häuslich lebte. Die Deutsche Sprache erlernte er nur höchst mangelhaft, denn er hatte auf seinen vielen Reisen sein Gedächtniß mit einer Menge von Sprachen überladen, und lieferte daher die sonderbare Erscheinung, daß er zwar viele Sprachen, aber leicht mit Ausnahme seiner Muttersprache, in welcher sich hier Niemand mit ihm unterhalten konnte, sich in keiner einzigen Sprache gehörig auszudrücken wußte. Er schob daher im Deutschen und Polnischen, Italienischen und Wlachschen, sobald ihm ein Wort fehlte, ohne im geringsten zu stocken, sogleich ein anderes Wort, aber zu-

weilen aus einer unbekannten morgenländischen Sprache, ein, und wurde, da er übrigens schnell redete, zuweilen hierdurch völlig unverständlich. Er und seine Frau bekannten sich zur Griechischen, da sie hier aber keine Gelegenheit zur Ausübung ihrer Religion hatten, zur Römischen Kirche, und General Ruesch, der ein eifriger Katholik war, wurde ihm hierdurch noch besonders geneigt. Serkis starb, seine Familie begab sich nach Polen, und ich habe von ihr nichts weiter erfahren.

Der Koräet Ali, ein Türke, aus Asien, unweit der Perssischen Grenze gebürtig, laut anderen Nachrichten ein geborner Perser, war ein nerviger und starker Mann, muthig und kühn, aber auch völlig roh. Da er sah, daß Serkis durch den Uebertritt zum Katholizismus bei dem General Ruesch gewann, nahm er Urlaub, ging nach Polen und ließ sich taufen. Nach der in Polen üblichen Sitte, daß ein getaufter Ungläubiger als eine Art von belohnender Auszeichnung den Familiennamen seines Paten annahm, nannte er sich nach seiner Taufe Dssowsky, wurde in der Folge Lieutenant unter den Bosniaken und am Ende des siebenjährigen Krieges abgedankt. Mit Weib und Kind brodlos, kam er in den Verdacht, aus drückender Noth einen Polnischen Juden ermordet und beraubt zu haben. Er leugnete hartnäckig und verteidigte sich mit Entschlossenheit und Gewandtheit, obgleich während der Untersuchung der Verdacht gegen ihn noch höher stieg. Er wurde daher dennoch mit einer außerordentlichen Strafe belegt und kam auf einige Zeit in die Festung. Als ich im Jahre 1764 mich mit meinem Bruder hier zu Königsberg, im Hause des Doktor Gerraits befand, kam er in Begleitung eines Soldaten aus dem Fort Friedrichsburg zu uns, betheuerte seine Unschuld, und im Jahre 1769 sah ich einen Sohn von ihm, der noch eine eigenthümliche orientalische Physiognomie hatte, als Husar unter dem damaligen gelben Husaren-Regiment, unter der Eskadron des k. k. herigen Obersten v. Santa. — Der Driginellste unter den Offizieren der Bosniaken blieb der Lieutenant Dsman (unter dem Namen Pusnacke-Puck lebte dieser Mann noch später im Munde des Volkes fort), ein schöner großer Mann, dem Islam eifrigst ergeben. Er kannte viele Stellen des Koran auswendig, die er zuweilen als Lehrer der Weisheit und als Sprüchwörter anführte und übersetzte. Er wußte ganz genau die Muhamedanischen Feste nach dem Monde zu berechnen, feierte sie mit seinen unter den Bosniaken befindlichen Glaubensgenossen, und vertrat dabei die Stelle des Iman. Dies that er zweimal öffentlich, als zwei Muselmänner zu Goldapp starben; er wählte zu ihrem Begräbnißplage eine kleine Insel in dem Flusse Goldapp, ließ sie nach ihrer Landesitte beerdigen und verrichtete dabei einige Ceremonien. — Er hatte eine besondere Neigung zum Handel; nicht bloß mit Pferden, Waffen und Kleidungsstücken versorgte er seine Kameraden, sondern handelte auch mit Pfeifenköpfen, Taback und was ihm sonst in die Hände fiel, und verließ Geld gegen hohe Zinsen. Mein Vater, zu dem er Zutrauen hegte,

hielt ihn in der Folge davon ab. Er kleidete sich noch einige Zeit ganz als Türke. Da aber sein langer Bart, die bloße Brust, die nackten Arme und das große Messer im Gürtel widerig aussahen, so verließ meine Mutter jederzeit das Zimmer, wenn er zu meinem Vater kam, mit dem er, weil dieser Blädisch sprach, sich anfänglich nur einzig unterhalten konnte. Er fragte diesen einst, warum in jedem Hause, sobald er hineinträte, sich alle Frauenzimmer entfernten, und da ihm mein Vater sagte, daß seine Kleidung der Grund davon wäre, erschien er einst unerwartet mit abgeschorenem Barte in einer rothen Husaren-Uniform mit silbernen Schnüren, die er nachher beständig trug. In der Deutschen Sprache erwarb er sich nicht bloß im mündlichen Ausdruck eine große Fertigkeit, sondern lernte auch mit Hülfe des damaligen Kantors lesen und schreiben. Er suchte vom Preussischen Dienste und den Kriegs-Übungen einen genauen Begriff zu erhalten. So kam er einst mit einer Tasche voll Bohnen von verschiedener Farbe zu meinem Vater und bat ihn, mit Hülfe derselben ein Manöver, welches er nicht recht eingesehen hatte, zu demonstrieren.

Die Preussischen Reglements wurden damals sehr geheim gehalten und nur an Offiziere gegeben. Dsman erbat sich nun ein Reglement vom General Ruesch, der ihm ein solches mit der Aeußerung abschlug, für die Bosniaken-Offiziere keine Reglements erhalten zu haben. Dsman ließ also, wo er konnte, Reglements von Husaren-Offizieren, schrieb sich Stellen daraus ab, und studirte das Reglement mit so großem Eifer, daß er viele Stellen auswendig konnte, und da er ein äußerst lebhafter Mann war, so geschah es nun zuweilen, daß er in der Hitze eines Streites, um seine Meinung zu behaupten, Stellen des Reglements und Sprüche des Korans anführte. Von seiner Schreibkunst aber machte er bei nachstehendem Vorfalle einen sehr merkwürdigen Gebrauch. Er war mit einem Dienstmädchen so weit gekommen, daß er sie völlig unterhielt und Zwillingssöhne erzeugte. Nach der damaligen Denkungsart und den bestehenden Gesetzen wurde ein solcher Umgang einer Christin mit einem Unchristen für höchst strafbar gehalten: sie wurde daher, sobald sie das Wochenbett verlassen hatte, nach Lyd in das Gefängniß gebracht, und es sollte ihr ein Kriminalprozeß gemacht werden. Dsman nahm sich der Kinder treulich an, suchte die Freiheit der Gefangenen und schrieb endlich, da Alles vergeblich war, ungefähr mit folgenden Worten an den König: „Er fühle sich in Preussischen Kriegsdiensten und im Preussischen Staate glücklich; nur könne er sich als Mahomedaner hier nicht verheirathen; er wäre ein Feind wilder Ausweifungen und habe, wenn ihm gleich seine Religion Vielweiberei gestatte, aus Achtung für die Gesetze des Staates, worin er lebe, sich bloß mit einem Frauenzimmer verbunden, und diese wäre nun, weil sie ihm Zwillingssöhne erzeugt hätte, als Verbrecherin verhaftet. Er bäte, ihr die Freiheit zu schenken, ihm aber die fernere Verbindung mit ihr zu gestatten.“ — Der große König antwortete mit der ihm eigenen frohen Laune: „Er habe die Gefangene in Freiheit zu setzen

gebieten, und es werde nun von Osman abhängen, so viel junge Türken mit ihr, als er wolle, zu fabriciren.“ — Osman eilte nun nach Lyd, bewirkte die Freilassung der Gefangenen, und da er glaubte, daß der Erzpriester zu Lyd die Verhaftung bewirkt habe, erlaubte er sich eine eigenthümliche Rache. Weil er aber wohl wußte, daß dieser seinen Besuch nicht annehmen würde, trat er unangemeldet in sein Zimmer und erklärte, daß er bei seiner Anwesenheit zu Lyd sich unmöglich das Vergnügen dieses Besuches habe verweigern können. Er theilte ihm das königliche Cabinetschreiben mit und fügte hinzu, daß, da der Herr Erzpriester ein sehr gelehrter Mann wäre, es ihm wohl nicht gleichgültig sein würde, fremde Religionsgebräuche mit anzusehen, und da er nun, weil ihm der König das Recht ertheilt hätte, junge Türken in's Leben zu setzen, seine Söhne beschneiden würde, so lade er den Herrn Erzpriester zu diesem Feste ein. Er empfahl sich hierauf ganz höflich; der arme Erzpriester aber schrieb in seiner Verlegenheit an den General Ruesch, daß es dieser doch nicht zugeben möchte, Kinder, die bereits getauft wären, zu Türken zu machen. — Mein Vater wurde nun beauftragt, die Sache in's Reine zu bringen. Osman lachte herzlich, daß es ihm gelingen wäre, den alten Erzpriester zu ängstigen und versicherte zugleich, daß es ihm nie in dem Sinn gekommen wäre, seine Söhne als Muhamedaner zu erziehen. General Ruesch äußerte bei seiner Religiosität häufig Unwillen gegen Osman, that dies auch unverhohlen, und Osman forderte daher im Unwillen seinen Abschied, den er auch sogleich erhielt. Mein Vater fragte ihn nun, was er unternehmen wolle; er antwortete: „Ich will nach Konstantinopel gehen, und ich hoffe bei Euch Preußen so viel erlernen zu haben, daß Ihr in Kurzem etwas von Osman dem Pascha, wenigstens von Osman dem Aga hören sollt.“ Auf die Frage meines Vaters: ob man es ihm nicht übel deuten würde, unter einem christlichen Heere gedient zu haben, meinte er, daß, wenn man es mit ihm streng nach den Muhamedanischen Gesetzen nehmen sollte, man ihm 75 Streiche auf die Fußsohlen geben würde, und auf die Meinung meines Vaters, daß es des Preussischen Offiziers unwürdig wäre, dahin zu gehen, wo er Schläge bekommen könnte, antwortete er lachend: „Ich habe ja in Polen gesehen, daß sich die Christen, um dadurch die Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, selbst peitschen; warum sollte also der Muselman wohl Bedenken tragen, sich zur Vergebung seiner Sünden und zur Begründung seines größten Glückes, seinen Religionsgesetzen gemäß, etwas peitschen zu lassen.“ Er schaffte sich nun einen Wagen an, reiste nach Königsberg, kaufte dort Bernstein und trat hierauf seine Rückreise an. Durch Offiziere, die nach Remonte gingen, wurde ausgemittelt, daß er glücklich nach Choczim gekommen wäre und sich von dort nach Konstantinopel begeben hätte. Da er sein Versprechen, durch Briefe von sich Nachricht zu geben, unerfüllt ließ, so ist sein weiteres Schicksal unbekannt. Als er schon verabschiedet war, glaubte General Ruesch ihn dahin vermögen zu müssen, eine Summe zum Unterhalt seiner Söhne zurückzulassen.

Mein Vater und der Auditeur Meißner wurden beauftragt, die Sache mit ihm in Ordnung zu bringen, und er äußerte sein Befremden, daß man ihn, als verabschiedeten Offizier, noch vor ein Regimentsgericht ziehen wolle. „Der König“, sagte er, „hat meine Verbindung mit der Mutter meiner Söhne nicht für gesegwidrig erklärt, und daher glaube ich, wenn gleich einige kirchliche Ceremonien fehlen, sie als meine Frau betrachten und sie nebst meinen Söhnen mitnehmen zu können. Da ihm mein Vater vorstellte, daß man einem Türken die Kinder, die er mit einer Christin erzeugt und selbst für Christen erklärt habe, ebensowenig nach der Türkei mitgeben würde, als man ihm das Beschneidungsfest gestattet hätte; ihm auch der Auditeur auseinandersetzte, daß die Auswanderung Preussischer Unterthanen nicht ohne besondere Entscheidung gestattet werden könnte, so bequeme er sich die Ansicht anzunehmen, und handigte dem Magistrat zu Goldapp für seine Kinder eine bestimmte Summe mit der Bitte ein, seinen Kindern einen Vormund zu setzen und sie als waterlose Waisen zu behandeln. Beide führten den Namen Osman, der eine lernte das Handwerk eines Fleischers und wurde in der Folge Unteroffizier unter den Bosniaken. Das Schicksal des zweiten Sohnes ist mir unbekannt.

Ein merkwürdiger Mann vom Stamme dieser Bosniaken ist der Major Lipski gewesen, der sich durch seltenen Muth während einer Reihe von Jahren bis zu diesem Range emporschwang. Er war ein geborner Kalmücke und hatte auch die National-Physiognomie. Er hatte während des siebenjährigen Krieges sich häufig ausgezeichnet und eine Menge von Wunden erhalten; er ging ungeachtet dieser Wunden nicht in das Lazareth, blieb bei dem Regimente, that seinen Dienst, suchte wenig ärztliche Hülfe, sondern seine starke Konstitution half ihm in Fällen, worin mancher andere vielleicht den Tod gefunden hätte. Durch eine solche Heilung, wobei der Arzt wenig gewirkt hatte, war sein Mund durch einen Säbelhieb, den er darüber erhalten hatte, ganz schief geworden. Der Regiments-Chirurgus erbot sich, dem Uebel durch eine Operation abzuhelfen; Lipski nahm dies an und erschien bei der Parade mit einem schwarzen Pflaster über dem Munde. Einige seiner Kameraden lachten darüber, er lachte mit und dabei sprang die Haftung seiner Wunde. Er lief sogleich in das nächste Haus, bestimmte ein Frauenzimmer durch Geschenke, ihm die Wunde wieder zusammenzunähen, wodurch der Zweck der Operation zum Theil wieder verloren ging und eine sehr unförmliche Narbe blieb. Er wurde wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit von Friedrich dem Großen geschätzt und starb als Major unter den Bosniaken im September 1778. Er war zweimal verheirathet, das erste Mal noch als Gemeiner mit der Tochter des Bürgers Uhl zu Goldapp, und das zweite Mal vermählte er sich schon als Major mit einer abgeschiedenen Baronin v. Eulenburg, geborene Schulz, deren Mutter auf dem Gute Rogallen zwischen Sensburg und Ditzelsburg wohnte, und sein Name, der noch hier im Lande vorkommt, scheint

zu beweisen, daß er Nachkommen hinterließ. Er stand im Jahre 1774 als Major zu Palsenheim und besuchte zuweilen meinen Vater, der 3 Meilen davon entfernt zu Borken wohnte. Die gemeinen Bosniaken rühmten ihn als einen äußerst zumüthigen, uneigennütigen und sehr gerechten Mann. Er war damals schon bei Jahren, hatte aber noch eine so feste Hand und ein so gutes Auge, daß er mit der Pistole auf eine bewundernswürdige Weise schoss; er war auch ein vortrefflicher Reiter und Schwimmer und hat sich um die Ausbildung des Gebrauchs der Lanze sehr verdient gemacht. Seine Physiognomie hatte etwas Abschreckendes, aber durch eine auffallende Gutmüthigkeit, Sanftmuth und Freundlichkeit gewann er bald wieder. Er hatte sich auch zur Römischen Kirche bekannt und beobachtete alle Vorschriften und Gebräuche derselben mit großer Pünktlichkeit."

So viel von einigen besonders interessanten Personen bei dem ursprünglichen Bosniaken-Pulk, der aber nicht so stark als eine Preussische Eskadron, dem Husaren-Regiment v. Ruesch Nr. 5, damals das schwarze Husaren-Regiment oder die Todtenköpfe genannt, als 11. Eskadron zugetheilt war, in Goldapp garnisonirte und bis zum 7jährigen Kriege fast vollständig in Vergessenheit kam, ja zum Aussterben bestimmt schien, da keine neue Werbung und auch kein freiwilliger Eintritt stattfand.

So, als unbeachtetes Anhängsel an das schwarze Husaren-Regiment Nr. 5, wurde die Bosniaken-Eskadron, 1756 kaum 30 Mann stark, beim Ausbruch des 7jährigen Krieges zuerst zur Besetzung der Russischen Grenze gebraucht, und stand bei der Armee unter dem Kommando des Feldmarschalls v. Lehwald. Die Bosniaken wurden besonders zur Feldwache und zu Rekognoszier-Patrouillen, im Gefecht aber wie jetzt etwa die Plankurzüge verwendet. Mit einigen Eskadrons des Husaren-Regiments stand sie unter dem besonderen Detachements-Kommando des Oberst v. Malachowski, zwischen Insterburg und Gumbinnen, und hatten 1757 bei Kometen ein Scharmügel mit Russischen Grenadieren zu Pferde und Kosaken, und bei Gerwischkemen ein zweites mit Kosaken und Kalmücken. Ihre Fachtart war ebenso wild, wie ihre Behandlung Gefangener unmenschlich und ihre Plünderungslust unbezähmbar.

Da das ganze Husaren-Regiment v. Ruesch die Schlacht bei Groß-Jägerndorf gegen die Russen mitmachte, so wird die Bosniaken-Eskadron wohl auch dabei gewesen sein. Besonders genannt wird sie in der Relation aber nicht. Im Oktober 1757 marschirte das Regiment nach Pommern gegen die Schweden und muß auf diesem Marsch die Bosniaken-Eskadron durch Werbung ansehnlich verstärkt worden sein, denn sie stand während des nun beginnenden Feldzuges mit 60 Pferden und zwar unter dem Rittmeister Stephan in Verpflegung.

Im Januar 1758 werden die Bosniaken bei der Einschließung von Stralsund genannt und hatte ihr Rittmeister sein Quartier in

Pontelig. Später standen sie mit 3 Eskadrons ihres Husaren-Regiments auf dem rechten Flügel der Einschließung, bei Falkenhagen. Als die Blockade von Stralsund aber aufgehoben werden mußte, ging das Regiment nach der Mark zurück, wo wir im Juni bei Driesen die Bosniaken erwähnt finden, und zwar sagt die Geschichte des Frei-Bataillons v. Hordt: „Bei einem glücklichen Angriff auf die Kosaken thaten sich die Bosniaken besonders hervor, so daß wir wieder etwas Lust bekamen.“ In der Schlacht bei Zorn-dorf zog sich das Husaren-Regiment v. Ruesch die Ungnade des Königs zu, da es sich beim Plündern der feindlichen Bagage und Kriegskasse zu lange aufgehalten, und dadurch mit die schweren Verluste verschuldete, welche die Preussische Armee erlitt. In Folge dieser Ungnade, die wohl auch von den Bosniaken mit veranlaßt worden war, kam General v. Ruesch auf die Festung.

ist richtig, daß Schutzleute civilversorgungseinschließlich ihrer Militär-Dienstzeit zwölf Jahre Soldat und zwei Jahre Schutzmann? Schutzleute sämtlich auf vierwöchentlichen

nents über die Civilversorgung und Civilonen des Heeres etc. A. K. D. vom 20. Juni ch auf Versorgung, nach erhaltenem Civilerwerben: die Leute der Schutzmannschaft, welche der Marine 9 Jahr gedient haben, — nach ner Dienstzeit in der Schutzmannschaft Brocht auf Anstellung im Civil-Subaltern- und erhaltenem Civilanstellungs-Schein erwerben chaft, die entweder zwölf Jahre als solche geinschließlich ihrer Militär-Dienstzeit 12 Jahre ge in der Militär-Dienstzeit die Unteroffizieramt nicht in Betracht). — ad 2: ja!

i ein Generalfeldmarschall immer nur mit n oder existiert darüber ein anderer Usus? en Statthalter in Elsaß-Lothringen, General-Manteuffel, ein anderer Anredetitel als „Herr Generalfeldmarschall“ oder „Herr

sind, gleichwie die Generale der Infanterie Generalleutenants, mit „Euer Excellenz“ an-Generalfeldmarschall Frhrn. v. Manteuffel Kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen ht beigelegt worden.

tigs-Geburtstag:

dem Kaiser!“

7. Jahrg. des Soldaten-Freundes, Seite 490 wurde, und das sich in der Armee einer sehr sind noch Exemplare gegen Einsendung von asser, dem Feldwebel Gustav Lange der tein. Füs.-Regts. Nr. 86 in Sonderburg,

Geisteswissenschaftliche Zentrum

Berlin o.V.

Zentrum Moderner Orient

Bibliothek

Der

Soldaten-Freund.

Zeitschrift

für

sachliche Belehrung und Unterhaltung des Preussischen Soldaten.

Begründet

von

L. Schneider.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Königl. Hofbuchhandlung von
C. S. Mittler und Sohn, Berlin SW., Kochstr. 69.

Achtundvierzigter Jahrgang.

8. Heft. Februar 1881.

Ausgegeben am 25. Februar 1881.

Berlin.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königl. Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

garten. Die Chaussee, welche von der Courtine des Forts Double Couronne senkrecht auf Pierrefitte führt, macht bei dem, dicht am südlichen Dorfausgang gelegenen Marktplatz eine scharfe Biegung nach Osten, während die gerade Verlängerung in einen Garten führt. Die Geschosse, welche die Geschütze der Courtine von Double Couronne in der Richtung der Chaussee absandten, schlugen fast alle in den Granatengarten ein. Der Boden in dem Garten sah wie von Mantelwürfen durchwühlt aus. Vorzugsweise fenerten die Franzosen beim Ablösen der Vorposten, welches nach Eintritt der Dunkelheit erfolgte, die Straße entlang.

Durch eine besondere Bewahrung entging unser Zug einem Geschick, welches dem Zuge der dritten Kompagnie empfindliche Opfer kostete.

Am Irrthümern vorzubeugen, wurden die ablösenden Züge durch je einen Unteroffizier des Truppentheils, welcher die Vorposten innehatte, in ihre betreffenden Abschnitte geführt. Am diesseitigen Dorfeingang erwarteten die zu Führern Bestimmten die Ablösungen. Unser Zug hatte den linken Flügel der Tranchee-Stellung zu besetzen. Trotz der Gegenvorstellungen unseres Zugführers, des Lieutenant v. S., behauptete der Unteroffizier, welcher uns geleiten sollte, daß er beauftragt sei, den Zug nach der Stellung am Marktplatz zu führen. In der Voraussetzung eines später eingegangenen, abändernden Befehls folgte unser Zugführer schließlich dem von dem führenden Unteroffizier eingeschlagenen Weg. An Ort und Stelle eingetroffen, erwies derselbe sich als irrtümlich betreten; wir rückten nun in die uns ursprünglich zugewiesene Stellung. Der Zug der dritten Kompagnie, welcher nach der Stellung geführt worden, die wir dem Befehl gemäß von vornherein hätten einnehmen sollen, mußte den Granatengarten passiren. Eine Granate, welche zwischen dem an der Tete marchirenden Offizier, Lieutenant Graf K., und dem Zuge krepirte, traf einen Unteroffizier tödlich und verwundete außerdem noch mehrere Leute. Da wir zu derselben Zeit, in welcher der Zug der dritten Kompagnie den Granatengarten passirte, eigentlich unseren Weg durch denselben hätten einschlagen müssen, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auch unserem Zuge ein Verlust von Kameraden nicht erspart geblieben wäre.

Aber nicht alle Scenen auf dem Schauplatz des Granatengartens waren immer schmerzlicher Art. Eine höchst ergötzliche wird bei denen, welche Zeugen waren, unvergessen sein, und wir beklagten es aufrichtig, daß der hochkomische Anblick nur so Wenigen vergönnt sein sollte. In einer Ecke des Granatengartens war in feldmäßiger Einfachheit ein Plätzchen für die Angelegenheiten arrangirt worden, welche selbst der Freund dem Freunde nicht abnehmen kann. Wie sehr diese Einrichtungen primitiver Natur sind, weiß ein Jeder, der auch nur einmal in seinem Leben hinarbeitet hat. Eines schönen Tages passirte ich mit meine Freunde M. auf Verbindungs- und Patrouille den Granatengarten gerade in dem Augenblick, als ein Grenadier einer anderen Kompagnie des Regiments seinen Geschäften mit großer Sorgfalt oblag. „Eine Kugel kam geflogen!“ galt aber keinem von uns, sondern setzte auf dem Boden auf, krepirte nicht und überschlug sich nach vorwärts in der Richtung auf den geängstigten Grenadier, der sich augenblicklich in der wehrlosten Verfassung befand. Der erschrockene Krieger bog sich vor dem gewaltigen Zuckerhut, der in fortwährendem Sichüberlagern immer näher und näher kam, mehr und mehr nach rückwärts, bis er schließlich das Gleichgewicht verlor, hinten über schlug und vor unseren Blicken verschwand. Das Geschloß ging dicht an der Stelle, an welcher der kühne Taucher sich unseren Augen soeben entzogen hatte, vorbei, um sich allmählig im Sande zu verlaufen.

Sachverständigen gegenüber bedarf es keiner weiteren Erwähnung, daß das unglückliche Opfer weich gefallen ist, und sich keinen Schaden zugefügt hat. Ich hoffe, daß die gütigen Leser dieser Zeilen mir nicht mit demselben Mißtrauen begegnen werden, welches die buchstäblich genaue Darstellung dieser drolligen Scene bei einigen meiner Zuhörer gefunden hat.

Die am wenigsten angenehme Stellung in Pierrefitte war die in der Tranchee. Sie bildete den rechten Flügelabschnitt und stand nach rechts mit den Abtheilungen der Vorposten unserer Division in Verbindung, welche Montmagny besetzt hielten. Während in den andern Stellungen die geschlossenen Abtheilungen unter Dach und Fach lagen, mußte man in der Tranchee unter freiem Himmel kampiren. Die Sohle der Tranchee war infolge ihres lehmigen Gehalts und der anhaltenden Nässe selbst in hohen Stiefeln nicht passirbar, weil die Fußbekleidung stecken blieb. Einigermassen hatten wir uns dadurch zu helfen gewußt, daß wir Fensterladen und Bretter auf den Boden legten und so einen, wenn auch immerhin sehr schlüpfrigen Uebergang hergestellt hatten.

Hart rechts der Trancheestellung, am Fuß der Höhe von Montmagny, die in Steinbrüchen nach Eilden zu abfällt, liegt das Dorf Bille-taneuse mit seinem festen Schloß. Während jenes neutralen Boden bildete, war dieses zu hartnäckiger Vertheidigung aufs beste eingerichtet und dauernd von den Franzosen besetzt. Zur Nachtzeit trafen die beiderseitigen Patrouillen im Inneren des Dorfes häufig aufeinander. Um zwecklose Vertheilungen, welche die natürliche Folge hiervon waren, zu verhüten, wurde bei uns das Patrouilliren in das Dorf hinein verboten. Erst gegen Ende der Belagerung, als die Franzosen ihre Vorpostenstellungen aufgegeben und auch den letzten Mann hinter die schützenden Wälle der Forts zurückgenommen hatten, wurde das Schloß Bille-taneuse von uns besetzt. Beim Anblick der hier getroffenen Vertheidigungsmaßregeln schwand bei manchem Heißhohn der Glaube, daß dieses soviel begehrte Object durch wenige Mann mit Leichtigkeit hätte genommen werden können. Ehre dem Feinde, wo ihm Ehre gebührt! In der Kunst, einen Abschnitt schnell, gründlich und praktisch zur Vertheidigung einzurichten, sind die Franzosen Meister.

(Fortsetzung folgt.)

Das Regiment und Bataillon Towarczys 1799—1810.

(Mit Abbildung.)

Der Soldatenfreund hat im 5. Heft des 48. Jahrganges die Geschichte der ersten brandenburgisch-preussischen Lanzenreiter gebracht, welche mit der Umwandlung der Mähren-Ulanen in das Husaren-Regiment Nr. 4 abschloß. Der Folge nach mußte die Periode der Ulanen von 1742 ab betrachtet werden; da der Soldatenfreund es sich aber für jetzt zur Aufgabe gestellt, in einer längeren Folge die Abbildungen und Beschreibungen wenig oder noch gar nicht bekannter Truppenkörper und Uniformen unseres Heeres dem Leser vorzuführen, so muß derselbe schon entschuldigen, wenn wir die Periode von 1742 bis 1799 überspringen, umso mehr, da im 20., 24., 39. und 44. Jahrgange, und zwar in den Heften 8, 11, 12 und 13 die Abbildungen der Bosniaken, d. h. der von Friedrich dem Großen neu errichteten Ulanen, zu finden sind.

Durch die erste Theilung Polens 1772, an der sich Friedrich der Große gleich Oesterreich in der Befürchtung angeschlossen, daß sonst das ganze Polen an Rußland fallen möchte, kam das polnische (jetzt West-) Preußen, außer Danzig und Thorn, so wie der Negedistrikt und das Bisthum Ermland, an Preußen. Eine zweite Theilung 1793 brachte dem preussischen Staat Südpreußen, d. h. die Wojwodschaften Gnesen, Posen, Kalisch, dann die Stadt Thorn und im April Danzig zu, denen sich bei der dritten Theilung 1795 — jedoch erst nach langen Verhandlungen, die sich bis 1797 hinzogen — Neu-Ostpreußen und Neu-Schlesien anreichten, Benennungen für ein großes Gebiet, das sich über die Weichsel bis zum Niemen erstreckte, auch Warschau enthielt und bis zum Quelllande der Pilica reichte. Leider erlaubt der Raum es nicht, ausführlicher auf die Geschichte einzugehen, welche uns die väterliche Sorge König Friedrich Wilhelm II. für sein Land und Volk im hellsten Licht hinstellen würde. — In den in Besitz genommenen polnischen Landestheilen gab es außer dem bestehenden Großadel noch den sogenannten besitzlosen Kleinadel, der hauptsächlich dadurch entstanden war, daß zur Zeit der Polenkriege ganze polnische Regimenter infolge ruhmvoller kriegerischer Thaten geadelt worden waren. Um diesem kleinen Adel aufzuhelfen, beschloß der König, seine Bośniaken in ein Korps Towarczys umzuformen und erließ am 14. Oktober 1799 folgende Rabinetsordre:

„Da Se. Königl. Majestät von Preußen u. der in Neu-Ostpreußen befindlichen großen Anzahl von kleinen Edelenten irgend ein Unterkommen zu geben und sie zugleich für den Staat auf eine angemessene Art nützlich zu machen wünschen: So haben Allerhöchstdieselben beschlossen, aus gedachten Edelenten 15 Eskadrons Towarczys zu formiren, dergestalt, daß eine Eskadron aus 10 Unteroffizieren, worunter 1 Junker, 2 Trompeter und 108 Towarczys, in Summa aus 120 Köpfen, 1 Chirurgus und 1 Fahnen-schmidt bestehen soll. Zehn Eskadrons sollen die Stelle des jetzigen Regiments Bośniaken und 5 Eskadrons die des Tartaren-Pulks einnehmen. Bei den 5 Eskadrons soll jedoch eine Eskadron aus den jetzigen wirklichen Tartaren bestehen und deren Etat von dem der übrigen Eskadrons dahin abweichen, daß sie aus 1 Wachmeister, 2 Junkern, 7 Unteroffizieren, 36 Towarczys und 72 Gemeinen zusammengefaßt wird.

Die Stärke der 10 Eskadrons sowohl als der 5 Eskadrons an Offizieren und Unterstab weist die Anlage nach und hat das Ober-Kriegeskollegium (d. i. das heutige Kriegsministerium) nun für eine jede der beiden Abtheilungen von 10 und 5 Eskadrons die Stats besonders anzu fertigen. Die 10 Eskadrons sollen als ein komplettes Regiment, die 5 Eskadrons incl. Tartaren aber als ein besonderes Bataillon betrachtet werden. Der Betrag ihres neuen Stats wird durch den übrigen Etat der Bośniaken und Tartaren gedeckt und was demnächst übrig bleibt, soll vorläufig asservirt werden, um die bei der Formation der Towarczys etwa vorkommenden extraordinären Ausgaben zu bestreiten. Die Montirung für Offiziere, Unteroffiziere und Towarczys haben Se. Majestät bereits dem Generalleutnant v. Vohsen bekannt gemacht und wird hierdurch nur noch festgesetzt, daß die 10 Eskadrons solche in Gold, die 5 Eskadrons hingegen in Silber haben sollen. Das bisherige Regiment Bośniaken bekümmert die Montirungen neuer Façon, sobald davon neue Montirung wieder fällig sein wird. Die 72 Gemeine bei der Tartaren-Eskadron erhalten zum Unterschied kein Achselband, ebenso sollen auch die Gemeinen-Karabiniers vom alten Stamm des Regiments Bośniaken, welche nicht Edelente sind, wenngleich sie bis zu ihrem Abgange die Montirung der Towarczys anlegen, kein Achselband tragen.

Sämmtliche Unteroffiziere und Towarczys, wie auch die Gemeinen-Tartaren erhalten jeder 1 Säbel, 2 Pistolen am Sattel und 1 Pike mit einem kleinen Fähnchen und die Junker eine Eskadronsfahne, welche etwas größer ist. Die Offiziere führen hinführo durchgängig den Säbel und keine Pike.

Die Bestimmung dieser Towarczys ist, bei entstehendem Kriege eskadronweise bei den Husaren-Regimentern vertheilt zu werden und bei selbigen mit dem Rang als Karabiniers (d. i. Gefreiten) Dienste zu thun. Ueber die Art und Weise ihres Dienstes aber behalten Se. Majestät sich vor, das Nähere zu bestimmen; gleichermaßen soll auch wegen Ernennung des Chefs des Bataillons von 5 Eskadrons und der Offiziere bei selbigen noch der nähere Allerhöchste Beschluß erfolgen. — Das Ober-Kriegeskollegium hat indessen über die Formation dieser Towarczys nummehr mit dem Generalleutnant v. Glinther zu concertiren, demselben die Stats zu communiciren und mit ihm über den Zeitpunkt und die Art und Weise der Einziehung der Mannschaften das Erforderliche zu reguliren. Mit der Formation der 4 Eskadrons, zu welchen die jetzigen Tartaren als die 5. Eskadron paßt, kann vorgeschritten werden, sobald die Richtungskosten aus dem ersparten Etat zu bestreiten stehen und bei den 10 Eskadrons des Regiments v. Glinther werden kleine Edelente als Towarczys successive eingestellt, so wie von den jetzigen Bośniaken, nachdem solche auf 120 Köpfe geschmolzen sein werden, wieder welche abgehen. Sollte die vorrätige Anzahl kleiner Edelente nothwendig machen, bald für deren Unterbringung zu sorgen, so geben Se. Königl. Majestät dem Ober-Kriegeskollegio anheim, in Vereinigung mit dem Generalleutnant v. Glinther zu erwägen: ob nicht ein Theil der jetzigen Bośniaken und besonders deren Augmentations-Mannschaft zur Komplettirung anderer Husaren-Regimenter verwandt werden könne. Ueber das, was das Ober-Kriegeskollegium dieserwegen mit dem Generalleutnant v. Glinther regulirt haben wird, erwarten Se. Majestät zu seiner Zeit Bericht, wie auch die ausgearbeiteten neuen Stats zur Vollziehung.“

Potsdam, den 14. Oktober 1799.

Friedrich Wilhelm.

Die Anlage ergab die Eintheilung der Offiziere wie folgt an:

Bei dem Regiment von 10 Eskadrons: 1 Oberst als Chef, 2 Oberstleutnants (einer als Kommandeur des Regiments, der andere als Kommandeur des 2. Bataillons), 3 Majors, 4 Rittmeister; diese 10 Offiziere waren zugleich Eskadronschefs, 4 Stabsrittmeister, 6 Premier- und 21 Sekondelieutenants incl. des Adjutanten, 10 Kornets. Der Unterstab bestand aus 1 Regiments-Quartiermeister (heut Zahlmeister genannt), 1 Regimentschirurg, 1 Büchsenmacher und 1 Büchsen Schäfter. — Bei den 5 Eskadrons des Bataillons Towarczys standen 1 Oberstleutnant als Kommandeur, 2 Majors und 2 Rittmeister, alle fünf zugleich Eskadronschefs; 2 Stabsrittmeister, 3 Premier- und 11 Sekondelieutenants incl. des Adjutanten, 5 Kornets. Der Unterstab bestand aus 1 Regiments-Quartiermeister, der zugleich die Geschäfte eines Auditeurs versah, 1 Regimentschirurg, 1 Kaplan für die Tartaren und 1 Büchsenmacher, der auch das Schäften zu besorgen hatte.

Nachdem nun während einiger Monate die Verhandlungen zwischen dem Ober-Kriegeskollegium und dem Generalleutnant Freiherrn v. Glinther haltgefunden hatten, legte letzterer dem Könige, wie es oben befohlen war, die getroffenen Vereinbarungen vor, worauf aus Berlin unterm 20. Januar 1800 nachstehende Allerhöchste Ordre erfolgte, welche diese genehmigte:

„Se. Königl. Majestät von Preußen p. p. finden alle von dem Ober-Kriegeskollegio unterm 13. d. M. zur Formation des Regiments Bośniaken
18. Jahrg. 8. Heft.

und des Tartaren-Pulks in resp. 10 und 5 Eskadrons Towarczys gemachten Vorschläge ganz gut, haben daher die sich darauf beziehenden, anliegend zurückgehenden neuen Verpflegungsetats vollzogen und genehmigen also demnächst auch:

1) daß die Formation beider Korps mit dem 1. Januar d. J. angetragenermaßen ihren Anfang nehmen, und die Beurlaubten nebst den Reservemannschaften des zeitlichen Regiments Bosniaken an das Regiment v. Suter (Husaren-Regiment Nr. 5) abgegeben werden;

2) das aus den vom Generalleutnant Freiherrn v. Gänther bemerklich gemachten Ursachen, die gegenwärtig beim Tartaren-Pulk befindlichen 250 Gemeinen, so weit als sie nicht unsicher sind, annoch beibehalten und an die 5 Eskadrons vertheilt werden;

3) daß die ausländische Werbung des Regiments Bosniaken jetzt gleich aufhöre, den Eskadronschefs dieses Regiments aber der Genuß der Werbegelder bis ultimo Mai cr. belassen werde;

4) daß die auf 24 271 Rthlr. 5 gute Groschen 7½ Pfennige berechneten Errichtungskosten zu diesem Behuf verwendet, die sodann von dem zu Trinitatis auf 38,062 Rthlr. angewachsenen Errichtungsfonds übrig bleibenden 13 790 Rthlr. 18 gute Groschen 4½ Pfennig aber asservirt werden, und das Kollegium erst nach völlig beendeter Formation die Finalberechnung der Kosten einreiche;

5) daß wegen Verabreichung der Mondirungsstücke an die Towarczys nicht der Husarenetat, sondern wie bei den Dragonern ein Termin von 2 Jahren, und auf das Sattelzeug statt der 12jährigen eine 8jährige Vornisilation festgesetzt werde.

Se. Majestät überlassen dem Ober-Kriegskollegio das Nöthige zu besorgen und nehmen es mit besonderem Wohlgefallen an, daß der Generalleutnant Freiherr v. Gänther die erste Konstituierung und Einziehung des kleinen Adels selbst übernehmen will. Die Befegung der Offiziersstellen bei den 5 Eskadrons Towarczys behalten Se. Majestät Sich noch vor."

Unterm 3. Mai wurde Generalleutnant v. Gänther zum Generalinspekteur des Regiments und Bataillons Towarczys ernannt, welche seit 1803 mit dem Dragoner-Regiment v. Wobeser Nr. 14 die Inspektion der Towarczys bildeten. Am 29. Mai wurden auch die Offiziersstellen im Bataillon, wie folgt, besetzt: Zu Eskadronschefs ernannte der König: Major und Kommandeur v. Schimmelpfennig v. d. Dye vom Regiment Bosniaken, Major v. Grell, bisher Rittmeister ebendasselbst, Rittmeister v. Diezelsky, bisher Stabsrittmeister im Regiment Husaren Nr. 7, Rittmeister v. Sierakowsky, bisher Premierlieutenant im Regiment Bosniaken. Als Stabsrittmeister wurde der bisherige Premierlieutenant im Regiment Husaren Nr. 5, v. Viehahn angestellt. Zu Premierlieutenants wurden ernannt: die Sekondelieutenants v. Glaser I, v. Wilczewsky, bisher im Regiment Bosniaken, und v. Wolck, bisher im Regiment Husaren Nr. 10.

Sekondelieutenants: v. Vingon, früher im Husaren-Regiment Nr. 7, jetzt a. D., v. Zielinsky, aggregirt dem Regiment Husaren Nr. 3, die Kornets v. Beyer, vom Regiment Husaren Nr. 6, v. Sperber, vom Regiment Husaren Nr. 7, v. Mörner, vom Regiment Husaren Nr. 10, v. Preuß, vom Regiment Bosniaken, v. Szarowicz, vom Regiment Husaren Nr. 3, v. Drygalsky, vom Regiment Bosniaken, sowie der Wachtmeister im selben Regiment v. Radzity.

Zu Kornets wurden befördert: Unteroffizier Wollenweber vom Tartaren-Pulk und Junfer v. Talaczlow von den Bosniaken. Bei der Tar-

taren-Eskadron: Oberstlieutenant v. Baranowsky, Stabsrittmeister Mustapha Murza v. Baranowsky, Sekondelieutenants Joseph Murza und Zacharias Murza v. Baranowsky, Kornet Abraham v. Ulan. Den Unterstab bildeten Regiments-Quartiermeister Kopka, Regimentschirurg Seitner, Feldprediger Brettschneider.

Es blieben aggregirt und erhielten ganzes Gehalt, Rationen und Servis:

Major v. Ulan, Rittmeister v. Baranowsky, v. Achmetowicz, Stabsrittmeister v. Baranowsky I., Premierlieutenants v. Baranowsky I. und II., Kornet v. Buczaky, v. Fuszinsky, Alex v. Ulan, v. Chaledy; pensionirt wurden: Oberst v. Baranowsky, Sekondelieutenant v. Radziwicz.

Daß diese Formation auch in der That dem kleinen polnischen Adel zu Gute kam, darüber giebt ein Rapport Gänthers an den König vom 31. Oktober 1800 Auskunft, denn in demselben werden im Regiment 717 polnische Edelleute angegeben; bei dem Bataillon standen um diese Zeit 518 christlich-tatarische Edelleute. Der König war mit der Thätigkeit seines Generals so zufrieden, daß er ihm unterm 13. November 1800 Folgendes schrieb:

"Ich habe aus Eurem Bericht vom 21. v. M., wonit Ihr den Inspektionsrapport von den Towarczys eintreicht, gern ersehen, daß der kleine Adel dortiger Gegend Neigung zum Dienst zeigt, und sich zum Theil freiwillig als Towarczys engagiret. Da diese nun komplett sind, so genehmige Ich, daß die fernere Aushebung sistiret, der Abgang aus dem Reserve gleich ersetzt, diese hingegen erst im künftigen Sommer aus dem Plockschen Kammerdepartement ergänzt werde, insofern das Manquement nicht durch die sich freiwillig zum Dienst stellenden kleinen Edelleute zu bedecken steht oder für diese Freiwilligen nicht andere eingestellte Towarczys oder Reserve zum Besten des Landes gleich wieder entlassen werden müssen p. p."

Gänther entwarf nun mehrere eigene Instruktionen, die Dressur der Leute und der Pferde betreffend. Am 6. März 1800 erhielt das Regiment als Kanton Neu-Ost- und Süd-Preußen überwiesen. Zur besseren Belehrung der Tartaren-Eskadron in der deutschen Sprache wurde durch Ordre vom 13. April der Kommandeur und einige Offiziere zu den „christlichen“ Eskadrons versetzt und dafür bei derselben 2 christliche Offiziere angestellt; dem ungeachtet mußten bei Spezialrevuen alle tartarischen einrangirten Offiziere vor dem 1., die aggregirten vor dem 4. Zug der Tartaren-Eskadron reiten.

Bei der großen Revidé zu Jernitten 1802 führte v. Gänther das Kommando über alle dort versammelten Truppen, und da das Regiment sich besonders auszeichnete, verlieh der König dem General nach der Parade den schwarzen Adlerorden. Am 22. April 1803 starb der hochverdiente Chef des Regiments, der sich, Sohn des Feldpredigers Gänther, vom Regiment zu Fuß Kronprinz Nr. 15, vom Beamten des Feldkriegs-Kommissariats bis zum geadelten Generalleutnant emporgeschwungen hatte. Sein Nachfolger wurde Generalmajor v. L'Estocq, bisher Chef des Husaren-Regiments Nr. 1 und kommandirender General in Neu-Preußen.

Che wir weiter gehen, wollen wir einen Blick zur besseren Verständniß der Tartaren-Eskadron auf die Formation derselben werfen. Der tartarische Oberst v. Baranowsky der polnischen, aufgelösten republikanischen Armee meldete sich 1795 beim Könige mit dem Vorschlage, die jener Armee angehörigen Tartaren zu sammeln und daraus für Preußen ein Korps Lanzenreiter zu formiren, deren Familien im Staate sich als tartarische Kolonisten

niederlassen dürften. Dieser Antrag wurde dem Oberkammerpräsidenten v. Schrötter zu Königsberg zur Begutachtung überwiesen, welcher denselben in jeder Beziehung für nützlich und ausführbar anerkannte. Diese Tartaren gehörten dem mohamedanischen Bekenntnisse an und befolgten in ihrer Lebensart die Vorschriften dieser Religion und vermischten sich nicht mit andern Religionsverwandten. Ihre Offiziere und die Reiter, Towarczys genannt, waren adliger Abkunft. Am 18. September 1795 wurde zwischen v. Schrötter und v. Baranowsky eine Errichtungsverhandlung über einen tartarischen Pulk aufgesetzt und diese unterm 8. Oktober vom Könige genehmigt. Der Pulk bestand demnach aus 5 Eskadrons und wurde aus den in Litthauen bereits wohnhaften 27 tartarischen Stämmen, welche 83 männliche Seelen enthielten, so wie aus den noch anzusiedelnden Tartarenfamilien formirt und dem Generallieutenant v. Glinther mit der Bestimmung zugewiesen, daß er denselben dem Regiment Bosniaken attachiren sollte. Jeder Tartar mußte sich zu einer 12jährigen Dienstzeit verpflichten, nicht über 30 Jahre alt und nicht unter 3 Zoll groß sein. Die Pferde schafften sie sich selber an und durfte keins unter 4, keins über 8 Jahre alt sein. Die Trompeter und Unteroffiziere wurden vom Regiment Bosniaken und dem Husaren-Regiment Nr. 5 und Nr. 10 gegeben. Als Garnison wurde 1796 Augustowa, Sechowolla, Janowa und Rajgrad, Lipsk, Sydra und Serrey angewiesen. Die polnische Sprache wurde beibehalten. Die Haare durften kurz abgeschnitten, wie es ihre Religion ihnen vorschrieb, weiter getragen werden. Die Offiziere wurden ausschließlich aus den Familien Baranowsky, Alan, Achmetowicz, Skirmoutt, Azulewicz, Melech, Rudziemicz, Korzycki, Buczacki, Tuczynski und Chalecki genommen. Die Uniform und Mundirung der Tartaren blieb die nämliche, die sie bisher in Polen getragen hatten:

Schwarze Stiefeln, Sporen, bei den Offizieren silbern, bei den andern eisern, aber gut polirt; sie wurden mit Schnallen befestigt. — Statt der dunkelblauen langen Reithosen (Schariwari) wurden gelbe lederne Hosen eingeführt. — Außerdem noch Leinwandhosen. — Ein Kamisölchen mit platten gelben Knöpfen von weißem Tuch, ohne Aermel. — Eine Halsbinde. — Eine blaue kurze Jacke ohne Kragen mit rothen Klappen (Nabatten) und schwedischen Aufschlägen mit 2 gelben Knöpfen, Nabatten auf jeder Seite mit 6 kleinen platten paarweise liegenden gelben Knöpfen besetzt, darunter 2 gelbe Knöpfe. Die Offiziere trugen auf jeder Nabatte 6 goldene Puschelschleifen, 2 ebensolche auf jedem Aufschlag und unter jeder Nabatte. Die Jacken wurden nicht zugeknöpft, sondern offen getragen. Ebenso schloß das Kamisölchen oder Weste nur bis zur Herzgrube. Die Towarczys hatten silberne Epauletten (die Gemeinen trugen keine), welche nur auf der linken Schulter getragen wurden. — Ein schwarzes Degengeheiß wurde über der rechten Schulter unter der Jacke getragen, die Schnalle mit einem Schilde von Messing, worauf der königliche Namenszug war, lag auf der Brust. Die Offiziere trugen platte, silberne Portepées, silberne Schärpen, die Towarczys rothseidene, die Gemeinen lederne Säbelquasten. — Eine schwarze Patronentasche an einem schwarzledernen Bändel. — Eine rothe hohe Mütze, mit schwarzen Baranten bekränzt. Die Offiziere hatten daran einen Rordon von Silber. An der rechten Seite befand sich ein Blech, worauf der königliche Namenszug mit der Krone befindlich war (Offiziere schwarzer Adler), hinter dem Blech befand sich ein schwarz und weißer Busch von Federn. — Die Bewaffnung bestand in Säbel (für Offiziere mit vergoldeten, für Mannschaften mit eisernen Beschlägen) und Pistolen, die Towarczys führten außerdem eine Pike mit dreifarbigem Fähnchen, oben grün,

— Nach den Bestimmungen des Wehrsteuer-Gesegentwurfes sind dieser Steuer Wehrpflichtige, soweit sie der gesetzlichen Dienstpflicht im stehenden Heere, in der Flotte, der Landwehr oder der Seewehr 1. Klasse nicht genügen, insbesondere aber Wehrpflichtige, die vom Dienste im Heer oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert sind, der Ersatzreserve erster oder zweiter Klasse oder der Seewehr zweiter Klasse überwiesen werden, vor erfüllter Dienstpflicht aus jedem Militärverhältnisse ausscheiden, unterworfen. Die Steuerpflicht dauert längstens 12 Jahre. Der Steuer sind nicht unterworfen Wehrpflichtige, die vor dem 1. Januar 1872 militärpflichtig geworden sind, ferner Wehrpflichtige, welche durch eine Dienstbeschädigung zum ferneren Militärdienst unbrauchbar geworden sind, oder, abgesehen von dem Falle einer Dienstbeschädigung, einen gesetzlichen Anspruch auf Invalidenversorgung haben; Wehrpflichtige, die in Folge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind und kein hinreichendes Einkommen besitzen, um sich und diejenigen Angehörigen zu unterhalten, deren Alimentation ihnen gesetzlich obliegt. Für jedes Steuerjahr wird eine feste Steuer von 4 Mk. erhoben. Außer dieser festen Steuer haben Wehrpflichtige, deren steuerpflichtiges Einkommen den Betrag von 6000 Mk. übersteigt, eine Jahressteuer von 3 pCt. zu entrichten, so daß also die Steuer von mehr als 6000 bis 7000 Mk. Einkommen 180 Mk., von 7000 bis 8000 Mk. 210 Mk. und so fort für jedes 1000 Mk. mehr an jährlichem Einkommen 30 Mk. mehr beträgt. Bei denjenigen Wehrpflichtigen, welche weniger als 6000 Mk. jährlichen Einkommens haben, beträgt die Steuer: Von 1000—1200 Mk. Einkommen = 10 Mk., von 1200—1500 Mk. = 12 Mk., von 1500—1800 Mk. = 18 Mk., von 1800—2400 Mk. = 24 Mk., von 2400—3000 Mk. = 36 Mk., von 3000—3600 Mk. = 52 Mk., von 3600—4200 Mk. = 72 Mk., von 4200—4800 Mk. = 96 Mk., von 4800—5400 Mk. = 120 Mk., von 5400—6000 Mk. einschließlich = 148 Mk. Zur Zahlung der Steuer sind außerdem die Eltern bezw. die Adoptiveltern der betr. Wehrpflichtigen für die Zeit verpflichtet, in welcher sie dieselben auf Grund rechtlicher Verpflichtung ganz oder theilweise unterhalten; das Einkommen dieser Steuerpflichtigen wird indeß bei der Steuerveranlagung nur mit der Hälfte in Ansatz gebracht, welche, wenn mehrere Kinder vorhanden sind, noch durch die Kopffzahl der Kinder getheilt wird. Es sind dieses die wesentlichsten Bestimmungen des Wehrsteuergesetzes, welches mit dem 1. October 1882 in Kraft treten soll.

2. Hof-Nachrichten.

— Am 22. Januar cr. fand im königlichen Schlosse zu Berlin die Investitur der Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler statt. Dieselbe war ursprünglich auf den 18. Januar, den Tag, an welchem im Jahre 1701 im Schlosse zu Königsberg in Preußen durch Friedrich I. die erste Investitur vollzogen wurde, anberaumt gewesen, wurde aber eines Unwohlseins Sr. Majestät des Kaisers wegen auf den 22. Januar verschoben. Bereits am Tage vor diesem Feste war Se. Majestät vollständig wiederhergestellt. Die Feier ging im Rittersaale und im Kapitelsaale des königlichen Schlosses vor sich. Dieselbe galt in erster Linie den vier neu aufzunehmenden Rittern des hohen Ordens vom Schwarzen Adler: dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Oberstmarschall Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheidt-Dyck, dem kommandirenden General des VII. Armee-corps Grafen Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode und dem

Struppe &
Winckler

Fachbuchhandlung für
Recht · Wirtschaft · Steuern

daß Schulente civilversorgungs-
lich ihrer Militär-Dienstzeit zwölf
dat und zwei Jahre Schutzmann?
sämmtlich auf vierwöchentlicher

die Civilversorgung und Civil-
eeres ic. A. K. D. vom 20. Juni
orgung, nach erhaltenem Civil-
Leute der Schutzmannschaft, welche
ne 9 Jahr gedient haben, — nach
zeit in der Schutzmannschaft (Pro-
stellung im Civil-Subaltern- und
Civilanstellungs-Schein erwerben
itweder zwölf Jahre als solche ge-
ihrer Militär-Dienstzeit 12 Jahre
Militär-Dienstzeit die Unteroffizier-
i Betracht). — ad 2: ja!

eralfeldmarschall immer nur mit
stirt darüber ein anderer Usus?
ter in Elsaß-Lothringen, General-
el, ein anderer Anredetitel als
eneralsfeldmarschall" oder "Herr

wie die Generale der Infanterie
nants, mit „Euer Excellenz“ an-
marschall Frhn. v. Manteuffel
Statthalter in Elsaß-Lothringen
worden.

Stag:

„kaiser!“

es Soldaten-Freundes, Seite 490
das sich in der Armee einer sehr
Exemplare gegen Einsendung von
Feldwebel Gustav Lange der
legts. Nr. 86 in Sonderburg.

Der

Soldaten-Freund.

Zeitschrift

für

stäbliche Belehrung und Unterhaltung des Preussischen Soldaten.

Begründet

von

L. Schneider.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von
C. S. Mittler und Sohn, Berlin SW., Kochstr. 69.

Achtundvierzigster Jahrgang.

8. Heft Februar 1881

Ausgegeben am 25. Februar 1881

Berlin.

Verlag C. S. Mittler und Sohn
Verlagshandlung
Kochstr. 69, 70.

Berlin, Kochstraße 69, 70.

garten. Die Chaussee, welche von der Courtine des Forts Double Couronne senkrecht auf Pierrefitte führt, macht bei dem, dicht am südlichen Dorfausgang gelegenen Marktplatz eine scharfe Biegung nach Osten, während die gerade Verlängerung in einen Garten führt. Die Geschosse, welche die Geschütze der Courtine von Double Couronne in der Richtung der Chaussee absandten, schlugen fast alle in den Granatengarten ein. Der Boden in dem Garten sah wie von Maulwürfen durchwühlt aus. Vorzugsweise feuerten die Franzosen beim Ablösen der Vorposten, welches nach Eintritt der Dunkelheit erfolgte, die Straße entlang.

Durch eine besondere Bewahrung entging unser Zug einem Geschick, welches dem Zuge der dritten Kompagnie empfindliche Opfer kostete.

Um Irrthümern vorzubeugen, wurden die ablösenden Züge durch je einen Unteroffizier des Truppentheils, welcher die Vorposten innehatte, in ihre betreffenden Abschnitte geführt. Am diesseitigen Dorfeingang erwarteten die zu Führern bestimmten die Ablösungen. Unser Zug hatte den linken Flügel der Tranchee-Stellung zu besetzen. Trotz der Gegenvorstellungen unseres Zugführers, des *Lieutenant* v. S., behauptete der Unteroffizier, welcher uns geleiten sollte, daß er beauftragt sei, den Zug nach der Stellung am Marktplatz zu führen. In der Voraussetzung eines später eingegangenen, abändernden Befehls folgte unser Zugführer schließlich dem von dem führenden Unteroffizier eingeschlagenen Weg. An Ort und Stelle eingetroffen, erwies derselbe sich als irrtümlich betreten; wir rückten nun in die uns ursprünglich zugewiesene Stellung. Der Zug der dritten Kompagnie, welcher nach der Stellung geführt worden, die wir dem Befehl gemäß von vornherein hätten einnehmen sollen, mußte den Granatengarten passieren. Eine Granate, welche zwischen dem an der Fete marschirenden Offizier, *Lieutenant* Graf K., und dem Zuge kreipirte, traf einen Unteroffizier tödtlich und verwundete außerdem noch mehrere Leute. Da wir zu derselben Zeit, in welcher der Zug der dritten Kompagnie den Granatengarten passirte, eigentlich unseren Weg durch denselben hätten einschlagen müssen, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auch unserem Zuge ein Verlust von Kameraden nicht erspart geblieben wäre.

Aber nicht alle Scenen auf dem Schauplatz des Granatengartens waren immer schmerzlicher Art. Eine höchst ergötzliche wird bei denen, welche Zeugen waren, unvergessen sein, und wir beklagten es aufrichtig, daß der hochromische Anblick nur so Wenigen vergönnt sein sollte. In einer Ecke des Granatengartens war in feldmäßiger Einfachheit ein Plätzchen für die Anwesenheiten arrangirt worden, welche selbst der Freund dem Freunde nicht abnehmen kann. Wie sehr diese Einrichtungen primitiver Natur sind, weiß ein Jeder, der auch nur einmal in seinem Leben hinarbeitet hat. Eines schönen Tages passirte ich mit meine Freunde M. auf Verbindungspatrouille den Granatengarten gerade in dem Augenblick, als ein Grenadier einer anderen Kompagnie des Regiments seinen Geschäften mit großer Sorgfalt oblag. „Eine Kugel kam geflogen!“ galt aber keinem von uns, sondern setzte auf dem Boden auf, kreipirte nicht und überschlug sich nach vorwärts in der Richtung auf den geängstigten Grenadier, der sich augenblicklich in der wehrlosten Verfassung befand. Der erschreckte Krieger bog sich vor dem gewaltigen Zuckerhut, der in fortwährendem Sichüberschlagen immer näher und näher kam, mehr und mehr nach rückwärts, bis er schließlich das Gleichgewicht verlor, hinten über schlug und vor unseren Blicken verschwand. Das Geschloß ging dicht an der Stelle, an welcher der kühne Taucher sich unseren Augen zuwenden entzogen hatte, vorbei, um sich allmählig im Sande zu verlaufen.

Sachverständigen gegenüber bedarf es keiner weiteren Erwähnung, daß das unglückliche Opfer weidlich gefallen ist, und sich keinen Schaden zugefügt hat. Ich hoffe, daß die gütigen Leser dieser Zeilen mir nicht mit demselben Mißtrauen begegnen werden, welches die buchstäblich genaue Darstellung dieser drolligen Scene bei einigen meiner Zuhörer gefunden hat.

Die am wenigsten angenehme Stellung in Pierrefitte war die in der Tranchee. Sie bildete den rechten Flügelabschnitt und stand nach rechts mit den Abtheilungen der Vorposten unserer Division in Verbindung, welche *Montmagny* besetzt hielten. Während in den andern Stellungen die geschlossenen Abtheilungen unter Dach und Fach lagen, mußte man in der Tranchee unter freiem Himmel kampiren. Die Sohle der Tranchee war infolge ihres lehmigen Gehalts und der anhaltenden Masse selbst in hohen Stiefeln nicht passierbar, weil die Fußbekleidung stecken blieb. Einigermassen hatten wir uns dadurch zu helfen gewußt, daß wir Fensterladen und Bretter auf den Boden legten und so einen, wenn auch immerhin sehr schlüpfrigen Uebergang hergestellt hatten.

Hart rechts der Trancheestellung, am Fuß der Höhe von *Montmagny*, die in Steinbrüchen nach Süden zu abfällt, liegt das Dorf *Villetaneuse* mit seinem festen Schloß. Während jenes neutralen Boden bildete, war dieses zu hartnäckiger Vertheidigung aufs beste eingerichtet und dauernd von den Franzosen besetzt. Zur Nachtzeit trafen die beiderseitigen Patrouillen im Inneren des Dorfes häufig aufeinander. Um zwecklose Reibereien, welche die natürliche Folge hiervon waren, zu verhüten, wurde bei uns das Patrouilliren in das Dorf hinein verboten. Erst gegen Ende der Belagerung, als die Franzosen ihre Vorpostenstellungen aufgegeben und auch den letzten Mann hinter die schützenden Wälle der Forts zurückgenommen hatten, wurde das Schloß *Villetaneuse* von uns besetzt. Beim Anblick der hier getroffenen Vertheidigungsmaßregeln schwand bei manchem Feilsponer der Glaube, daß dieses soviel begehrte Object durch wenige Mann mit Leichtigkeit hätte genommen werden können. Ehre dem Feinde, wo ihm Ehre gebührt! In der Kunst, einen Abschnitt schnell, gründlich und praktisch zur Vertheidigung einzurichten, sind die Franzosen Meister.

(Fortsetzung folgt.)

Das Regiment und Bataillon Cowarcys 1799—1810.

(Mit Abbildung.)

Der Soldatenfreund hat im 5. Heft des 48. Jahrganges die Geschichte der ersten brandenburgisch-preussischen Lanzenreiter gebracht, welche mit der Umbildung der *Magder-*Manen** in das *Fularen-Regiment* Nr. 4 abschloß. Der Folge nach müßte die Periode der *Manen* von 1742 ab betrachtet werden; da der Soldatenfreund es sich aber für jetzt zur Aufgabe gestellt, in einer längeren Folge die Abbildungen und Beschreibungen wenig oder noch gar nicht bekannter Truppenkörper und Uniformen unseres Heeres dem Leser vorzuführen, so muß derselbe schon entschuldigen, wenn wir die Periode von 1742 bis 1799 überspringen, umso mehr, da im 20., 24., 39. und 44. Jahrgange, und zwar in den Heften 8, 11, 12 und 13 die Abbildungen der *Posnaken*, d. h. der von *Friedrich dem Großen* neu errichteten *Manen*, zu finden sind.

Durch die erste Theilung Polens 1772, an der sich Friedrich der Große gleich Oesterreich in der Befürchtung angeschlossen, daß sonst das ganze Polen an Rußland fallen möchte, kam das polnische (jetzt West-) Preußen, außer Danzig und Thorn, so wie der Negebisdrift und das Bisthum Ermland, an Preußen. Eine zweite Theilung 1793 brachte dem preussischen Staat Südbreußen, d. h. die Woiwodschaften Gnesen, Posen, Ratisch, dann die Stadt Thorn und im April Danzig zu, denen sich bei der dritten Theilung 1795 — jedoch erst nach langen Verhandlungen, die sich bis 1797 hinzogen — Neu-Ostpreußen und Neu-Schlesien anreiheten; Benennungen für ein großes Gebiet, das sich über die Weichsel bis zum Niemen erstreckte, auch Warschau enthielt und bis zum Quelllande der Pillica reichte. Leider erlaubt der Raum es nicht, ausführlicher auf die Geschichte einzugehen, welche uns die väterliche Sorge König Friedrich Wilhelm II. für sein Land und Volk im hellsten Licht hinstellen würde. — In den in Besitz genommenen polnischen Landestheilen gab es außer dem bestehenden Großadel noch den sogenannten bestglosen Kleinadel, der hauptsächlich dadurch entstanden war, daß zur Zeit der Polenkriege ganze polnische Regimenter infolge ruhmvoller kriegerischer Thaten geadelt worden waren. Um diesem kleinen Adel aufzuhelfen, beschloß der König, seine Bosniaken in ein Korps Towarczys umzuformen und erließ am 14. Oktober 1799 folgende Regulationsordre:

Da Se. Königl. Majestät von Preußen u. d. r. in Neu-Ostpreußen befindlichen großen Anzahl von kleinen Edelknechten irgend ein Unterkommen zu geben und sie zugleich für den Staat auf eine angemessene Art nützlich zu machen wünschten: So haben Allerhöchstdieselben beschlossen, aus gedachten Edelknechten 15 Eskadrons Towarczys zu formiren, dergestalt, daß eine Eskadron aus 10 Unteroffizieren, worunter 1 Junker, 2 Trompeter und 108 Towarczys, in Summa aus 120 Köpfen, 1 Chirurgus und 1 Fahnen-Schmidt bestehen soll. Zehn Eskadrons sollen die Stelle des jetzigen Regiments Bosniaken und 5 Eskadrons die des Tartaren-Pulks einnehmen. Bei den 5 Eskadrons soll jedoch eine Eskadron aus den jetzigen wirklichen Tartaren bestehen und deren Etat von dem der übrigen Eskadrons dahin abweichen, daß sie aus 1 Wachtmeister, 2 Junkern, 7 Unteroffizieren, 36 Towarczys und 72 Gemeinen zusammengesetzt wird.

Die Stärke der 10 Eskadrons sowohl als der 5 Eskadrons an Offizieren und Unterstab weist die Anlage nach und hat das Ober-Kriegeskollegium (d. i. das heutige Kriegsministerium) nun für eine jede der beiden Abtheilungen von 10- und 5 Eskadrons die Stats besonders anzufertigen. Die 10 Eskadrons sollen als ein komplettes Regiment, die 5 Eskadrons incl. Tartaren aber als ein besonderes Bataillon betrachtet werden. Der Betrag ihres neuen Stats wird durch den jetzigen Etat der Bosniaken und Tartaren gedeckt und was demnächst übrig bleibt, soll vorläufig asservirt werden, um die bei der Formation der Towarczys etwa vorkommenden extraordinären Ausgaben zu bestreiten. Die Montirung für Offiziere, Unteroffiziere und Towarczys haben Se. Majestät bereits dem Generalleutnant v. Böden bekannt gemacht und wird hierdurch nur noch festgesetzt, daß die 10 Eskadrons solche in Gold, die 5 Eskadrons hingegen in Silber haben sollen. Das bisherige Regiment Bosniaken bekommt die Montirungen neuer Façon, sobald davon neue Montirung wieder fällig sein wird. Die 72 Gemeine bei der Tartaren-Eskadron erhalten zum Unterschiede kein Achselband, ebenso sollen auch die Gemeinen-Karabiniers vom alten Stamm des Regiments Bosniaken, welche nicht Edelknechte sind, wenigstens bis zu ihrem Abgange die Montirung der Towarczys anlegen, kein Achselband tragen.

Sämmtliche Unteroffiziere und Towarczys, wie auch die Gemeinen-Tartaren erhalten jeder 1 Säbel, 2 Pistolen am Sattel und 1 Pike mit einem kleinen Fähnchen und die Junker eine Eskadronsfahne, welche etwas größer ist. Die Offiziere führen hinführo durchgängig den Säbel und keine Pike.

Die Bestimmung dieser Towarczys ist, bei entstehendem Kriege eskadronweise bei den Husaren-Regimentern vertheilt zu werden und bei selbigen mit dem Rang als Karabiniers (d. i. Befreiten) Dienste zu thun. Ueber die Art und Weise ihres Dienstes aber behalten Se. Majestät sich vor, das Nähere zu bestimmen; gleichermaßen soll auch wegen Ernennung des Chefs des Bataillons von 5 Eskadrons und der Offiziere bei selbigen noch der nähere Allerhöchste Beschluß erfolgen. — Das Ober-Kriegeskollegium hat indessen über die Formation dieser Towarczys nunmehr mit dem Generalleutnant v. Gütther zu concertiren, demselben die Stats zu communiciren und mit ihm über den Zeitpunkt und die Art und Weise der Einziehung der Mannschaften das Erforderliche zu reguliren. Mit der Formation der 4 Eskadrons, zu welchen die jetzigen Tartaren als die 5 Eskadron stößt, kann vorgeschritten werden, sobald die Richtungskosten aus dem erparten Etat zu bestreiten stehen und bei den 10 Eskadrons des Regiments v. Gütther werden kleine Edelknechte als Towarczys successive eingestellt, so wie von den jetzigen Bosniaken, nachdem solche auf 120 Köpfe geschmolzen sein werden, wieder welche abgehen. Sollte die vorrätige Anzahl kleiner Edelknechte nothwendig machen, bald für deren Unterbringung zu sorgen, so geben Se. Königl. Majestät dem Ober-Kriegeskollegio anheim, in Vereinigung mit dem Generalleutnant v. Gütther zu erwägen: ob nicht ein Theil der jetzigen Bosniaken und besonders deren Augmentations-Mannschaft zur Komplettirung anderer Husaren-Regimenter verwandt werden könne. Ueber das, was das Ober-Kriegeskollegium dieserwegen mit dem Generalleutnant v. Gütther regulirt haben wird, erwarten Se. Majestät zu seiner Zeit Bericht, wie auch die ausgearbeiteten neuen Stats zur Vollziehung.

Potsdam, den 14. Oktober 1799.

Friedrich Wilhelm.

Die Anlage ergab die Eintheilung der Offiziere wie folgt an:

Bei dem Regiment von 10 Eskadrons: 1 Oberst als Chef, 2 Oberstleutenants (einer als Kommandeur des Regiments, der andere als Kommandeur des 2. Bataillons), 3 Majors, 4 Rittmeister; diese 10 Offiziere waren zugleich Eskadronschefs, 4 Stabsrittmeister, 6 Premier- und 21 Sekondeleutenants incl. des Adjutanten, 10 Kornets. Der Unterstab bestand aus 1 Regiments-Quartiermeister (heut Zahlmeister genannt), 1 Regiments-Chirurg, 1 Büchsenmacher und 1 Büchsenfächter. — Bei den 5 Eskadrons des Bataillons Towarczys standen 1 Oberstleutnant als Kommandeur, 2 Majors und 2 Rittmeister, alle fünf zugleich Eskadronschefs; 2 Stabsrittmeister, 3 Premier- und 11 Sekondeleutenants incl. des Adjutanten, 5 Kornets. Der Unterstab bestand aus 1 Regiments-Quartiermeister, der zugleich die Geschäfte eines Auditeurs versah, 1 Regimentschirurg, 1 Kaplan für die Tartaren und 1 Büchsenmacher, der auch das Schützen zu besorgen hatte.

Nachdem nun während einiger Monate die Verhandlungen zwischen dem Ober-Kriegeskollegium und dem Generalleutnant Freiherrn v. Gütther stattgefunden hatten, legte letzterer dem Könige, wie es oben befohlen war, die getroffenen Vereinbarungen vor, worauf aus Berlin unterm 20. Januar 1800 nachstehende Allerhöchste Ordre erfolgte; welche diese genehmigte:

„Se. Königl. Majestät von Preußen p. p. finden alle von dem Ober-Kriegeskollegio unterm 13. d. M. zur Formation des Regiments Bosniaken 48. Jahrg. 8. Sest.

und des Tartaren-Pulls in resp. 10 und 5 Eskadrons Towarczys gemachten Vorschläge ganz gut, haben daher die sich darauf beziehenden, anliegend zurückgehenden neuen Verpflegungssetats vollzogen und genehmigen also demnachst auch:

1) daß die Formation beider Corps mit dem 1. Januar d. J. angetragenermaßen ihren Anfang nehmen, und die Beurlaubten nebst den Reservemannschaften des zeitherigen Regiments Bosniaken an das Regiment v. Suter (Husaren-Regiment Nr. 5) abgegeben werden;

2) daß aus den vom Generallieutenant Freiherrn v. Glinther bemerklich gemachten Ursachen, die gegenwärtig beim Tartaren-Pull befindlichen 250 Gemeinen, so weit als sie nicht unsicher sind, noch beibehalten und an die 5 Eskadrons vertheilt werden;

3) daß die ausländische Werbung des Regiments Bosniaken jetzt gleich aufhöre, den Eskadronschefs dieses Regiments aber der Genuß der Werbegelder bis ultimo Mai cr. belassen werde;

4) daß die auf 24 271 Rthlr. 5 gute Groschen 7/8 Pfennige berechneten Errichtungskosten zu diesem Behuf verwendet, die sodann von dem zu Trinitatis auf 38 062 Rthlr. angewachsenen Errichtungsfonds übrig bleibenden 13 790 Rthlr. 18 gute Groschen 4/8 Pfennig aber asservirt werden, und das Kollegium erst nach völlig beendeter Formation die Finalberechnung der Kosten einreiche;

5) daß wegen Verabreichung der Mondirungsstücke an die Towarczys nicht der Husarenetat, sondern wie bei den Dragonern ein Termin von 2 Jahren, und auf das Sattelzeug statt der 12 jährigen eine 8 jährige Bonifikation festgesetzt werde.

Se. Majestät überlassen dem Oberkriegskollegio das Nöthige zu besorgen und nehmen es mit besonderem Wohlgefallen an, daß der Generalleutenant Freiherr v. Glinther die erste Konfizierung und Einziehung des kleinen Adels selbst übernehmen will. Die Besetzung der Offiziersstellen bei den 5 Eskadrons Towarczys behalten Se. Majestät Sich noch vor."

Unter'm 3. Mai wurde Generallieutenant v. Glinther zum Generalinspekteur des Regiments und Bataillons Towarczys ernannt, welche seit 1803 mit dem Dragoner-Regiment v. Wobeser Nr. 14 die Inspektion der Towarczys bildeten. Am 29. Mai wurden auch die Offiziersstellen im Bataillon, wie folgt, besetzt: Zu Eskadronschefs ernannte der König: Major und Kommandeur v. Schimmelpfennig v. d. Ohe vom Regiment Bosniaken, Major v. Grell, bisher Rittmeister ebendasselbst, Rittmeister v. Diezelsky, bisher Stabsrittmeister im Regiment Husaren Nr. 7, Rittmeister v. Sierakowsky, bisher Premierlieutenant im Regiment Bosniaken. Als Stabsrittmeister wurde der bisherige Premierlieutenant im Regiment Husaren Nr. 5, v. Viehahn angestellt. Zu Premierlieutenants wurden ernannt: die Sekondelieutenants v. Glaser I., v. Wilczewsky, bisher im Regiment Bosniaken, und v. Wolck, bisher im Regiment Husaren Nr. 10.

Sekondelieutenants: v. Bignon, früher im Husaren-Regiment Nr. 7, jetzt a. D., v. Zieliński, aggregirt dem Regiment Husaren Nr. 3, die Kornets v. Beher, vom Regiment Husaren Nr. 6, v. Sperber, vom Regiment Husaren Nr. 7, v. Mörner, vom Regiment Husaren Nr. 10, v. Preuß, vom Regiment Bosniaken, v. Szarowik, vom Regiment Husaren Nr. 3, v. Drygalsky, vom Regiment Bosniaken, sowie der Wachtmeister im selben Regiment v. Radzilk.

Zu Kornets wurden befördert: Unteroffizier Wollenweber vom Tartaren-Pull und Junfer v. Talaczow von den Bosniaken. Bei der Tar-

taren-Eskadron: Oberstlieutenant v. Baranowsky, Stabsrittmeister Mustapha Murza v. Baranowsky, Sekondelieutenants Joseph Murza und Zacharias Murza v. Baranowsky, Kornet Abraham v. Ulan. Den Unterstab bildeten Regiments-Quartiermeister Kopka, Regimentschirurg Geitner, Feldprediger Brettschneider.

Es blieben aggregirt und erhielten ganzes Gehalt, Rationen und Servis:

Major v. Ulan, Rittmeister v. Baranowsky, v. Achmetowicz, Stabsrittmeister v. Baranowsky I., Premierlieutenants v. Baranowsky I. und II., Kornet v. Buczak, v. Suszinsky, Alex v. Ulan, v. Chaledy; pensionirt wurden: Oberst v. Baranowsky, Sekondelieutenant v. Radziemiog.

Daß diese Formation auch in der That dem kleinen polnischen Adel zu Gute kam, darüber giebt ein Rapport Glinthers an den König vom 31. Oktober 1800 Auskunft, denn in demselben werden im Regiment 717 polnische Edelleute angegeben; bei dem Bataillon standen um diese Zeit 518 christlich-tatarische Edelleute. Der König war mit der Thätigkeit seines Generals so zufrieden, daß er ihm unter'm 13. November 1800 Folgendes schrieb:

"Ich habe aus Eurem Bericht vom 21. v. M., womit Ihr den Inspektionsrapport von den Towarczys einreicht, gern ersehen, daß der kleine Adel dortiger Gegend Neigung zum Dienst zeigt, und sich zum Theil freiwillig als Towarczys engagirt. Da diese nun komplett sind, so genehmige Ich, daß die fernere Aushebung sistirt, der Abgang aus den Reihen gleich ersetzt, diese hingegen erst im künftigen Sommer aus dem Ploßschen Kammerdepartement ergänzt werde, insofern das Manquement nicht durch die sich freiwillig zum Dienst stellenden kleinen Edelleute zu decken steht oder für diese Freiwilligen nicht andere eingestellte Towarczys oder Reserve zum Besten des Landes gleich wieder entlassen werden müssen p. p."

Glinther entwarf nun mehrere eigene Instruktionen, die Dressur der Leute und der Pferde betreffend. Am 6. März 1800 erhielt das Regiment als Kanton Neu-Ost- und Süd-Preußen überwiesen. Zur besseren Belehrung der Tartaren-Eskadron in der deutschen Sprache wurde durch Ordre vom 13. April der Kommandeur und einige Offiziere zu den „christlichen“ Eskadrons versetzt und dafür bei denselben 2 christliche Offiziere angestellt; dem ungeachtet mußten bei Spezialrevüen alle tartarischen einrangirten Offiziere vor dem 1., die aggregirten vor dem 4. Zug der Tartaren-Eskadron reiten.

Bei der großen Revü zu Jerutten 1802 führte v. Glinther das Kommando über alle dort versammelten Truppen, und da das Regiment sich besonders auszeichnete, verlieh der König dem General nach der Parade den schwarzen Adlerorden. Am 22. April 1803 starb der hochverdiente Chef des Regiments, der sich, Sohn des Feldpredigers Glinther, vom Regiment zu Fuß Kronprinz Nr. 15, vom Beamten des Feldkriegs-Kommissariats bis zum geadelten Generallieutenant emporgeschwungen hatte. Sein Nachfolger wurde Generalmajor v. P'Estocq, bisher Chef des Husaren-Regiments Nr. 1 und kommandirender General in Neu-Ostpreußen.

Wie wir weiter gehen, wollen wir einen Blick zur besseren Verständniß der Tartaren-Eskadron auf die Formation derselben werfen. Der tartarische Oberst v. Baranowsky der polnischen, aufgelösten republikanischen Armee meldete sich 1795 beim Könige mit dem Vorschlage, die jener Armee angehörenden Tartaren zu sammeln und daraus für Preußen ein Corps Lanzenreiter zu formiren, deren Familien im Staate sich als tartarische Kolonisten

niederlassen dürften. Dieser Antrag wurde dem Oberkammerpräsidenten v. Schrötter zu Königsberg zur Begutachtung überwiesen, welcher denselben in jeder Beziehung für nützlich und ausführbar anerkannte. Diese Tartaren gehörten dem mohamedanischen Bekenntnisse an und befolgten in ihrer Lebensart die Vorschriften dieser Religion und vermischten sich nicht mit andern Religionsverwandten. Ihre Offiziere und die Reiter, Towarczys genannt, waren adliger Abkunft. Am 18. September 1795 wurde zwischen v. Schrötter und v. Baranowsky eine Errichtungsverhandlung über einen tartarischen Pulk aufgesetzt und diese unterm 8. Oktober vom Könige genehmigt. Der Pulk bestand demnach aus 5 Eskadrons und wurde aus den in Litthauen bereits wohnhaften 27 tartarischen Stämmen, welche 83 männliche Seelen enthielten, so wie aus den noch anzusetzenden Tartarenfamilien formirt und dem Generalleutnant v. Gänther mit der Bestimmung zugewiesen, daß er denselben dem Regiment Bozniafen attachiren sollte. Jeder Tartar mußte sich zu einer 12-jährigen Dienstzeit verpflichten, nicht über 30 Jahre alt und nicht unter 3 Zoll groß sein. Die Pferde schafften sie sich selber an und durfte keins unter 4, keins über 8 Jahre alt sein. Die Trompeter und Unteroffiziere wurden vom Regiment Bozniafen und dem Husaren-Regiment Nr. 5 und Nr. 10 gegeben. Als Garnison wurde 1796 Augustowa, Sechowolla, Janowa und Rajgrod, Pipsel, Sybra und Serrey angewiesen. Die polnische Sprache wurde beibehalten. Die Haare durften kurz abgeschnitten, wie es ihre Religion ihnen vorschrieb, weiter getragen werden. Die Offiziere wurden ausschließlich aus den Familien Baranowsky, Ulan, Achmetowicz, Skirmoutt, Azulewicz, Melech, Rudziowicz, Korhski, Buczaki, Juczinski und Chalecki genommen. Die Uniform und Mundirung der Tartaren blieb die nämliche, die sie bisher in Polen getragen hatten:

Schwarze Stiefeln, Sporen, bei den Offizieren silbern, bei den anderen eisern, aber gut polirt, sie wurden mit Schnallen befestigt. — Statt der dunkelblauen langen Reithosen (Schariwari) wurden gelbe lederne Hosen eingeführt. — Außerdem noch Leinwandhosen. — Ein Kamisöchen mit platten gelben Knöpfen von weißem Tuch, ohne Aermel. — Eine Halsbinde. — Eine blaue kurze Jacke ohne Kragen mit rothen Klappen (Kabatten) und schwedischen Aufschlägen mit 2 gelben Knöpfen, Kabatten auf jeder Seite mit 6 kleinen platten paarweise liegenden gelben Knöpfen besetzt, darunter 2 gelbe Knöpfe. Die Offiziere trugen auf jeder Kabatte 6 goldene Puschelschleifen, 2 ebensolche auf jedem Aufschlag und unter jeder Kabatte. Die Jacken wurden nicht zugeknöpft, sondern offen getragen. Ebenso schloß das Kamisöchen oder Weste nur bis zur Herzgrube. Die Towarczys hatten silberne Spauletten (die Gemeinen trugen keine), welche nur auf der linken Schulter getragen wurden. — Ein schwarzes Degengehört wurde über der rechten Schulter unter der Jacke getragen, die Schnalle mit einem Schilde von Messing, worauf der königliche Namenszug war, lag auf der Brust. Die Offiziere trugen platte, silberne Portepées, silberne Schärpen, die Towarczys rothseidene, die Gemeinen lederne Säbelquasten. — Eine schwarze Patronentasche an einem schwarzledernen Bandolier. — Eine rothe hohe Mütze, mit schwarzen Baranten bebräunt. Die Offiziere hatten davon einen Kordon von Silber. An der rechten Seite befand sich ein Blech, worauf der königliche Namenszug mit der Krone befindlich war (Offiziere schwarzer Adler), hinter dem Blech befand sich ein schwarz und weißer Busch von Federn. — Die Bewaffnung bestand in Säbel (für Offiziere mit vergoldeten, für Mannschaften mit eisernen Beschlägen) und Pistolen, der Towarczys führte außerdem eine Pike mit dreifarbigem Fähnchen, oben grün,

— Nach den Bestimmungen des Wehrsteuer-Gesetzentwurfes sind dieser Steuer Wehrpflichtige, soweit sie der gesetzlichen Dienstpflicht im stehenden Heere, in der Flotte, der Landwehr oder der Seewehr 1. Klasse nicht genügen, insbesondere aber Wehrpflichtige, die vom Dienste im Heere oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert sind, der Ersatzreserve erster oder zweiter Klasse oder der Seewehr zweiter Klasse überwiesen werden, vor erfüllter Dienstpflicht aus jedem Militärverhältnisse ausscheiden, unterworfen. Die Steuerpflicht dauert längstens 12 Jahre. Der Steuer sind nicht unterworfen Wehrpflichtige, die vor dem 1. Januar 1872 militärpflichtig geworden sind, ferner Wehrpflichtige, welche durch eine Dienstbeschädigung zum ferneren Militärdienst unbrauchbar geworden sind, oder, abgesehen von dem Falle einer Dienstbeschädigung, einen gesetzlichen Anspruch auf Invalidenversorgung haben; Wehrpflichtige, die in Folge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind und kein hinreichendes Einkommen besitzen, um sich und diejenigen Angehörigen zu unterhalten, deren Alimentation ihnen gesetzlich obliegt. Für jedes Steuerjahr wird eine feste Steuer von 4 Mk. erhoben. Außer dieser festen Steuer haben Wehrpflichtige, deren steuerpflichtiges Einkommen den Betrag von 6000 Mk. übersteigt, eine Jahressteuer von 3 pCt. zu entrichten, so daß also die Steuer von mehr als 6000 bis 7000 Mk. Einkommen 180 Mk., von 7000 bis 8000 Mk. 210 Mk. und so fort für jedes 1000 Mk. mehr an jährlichem Einkommen 30 Mk. mehr beträgt. Bei denjenigen Wehrpflichtigen, welche weniger als 6000 Mk. jährlichen Einkommens haben, beträgt die Steuer: Von 1000—1200 Mk. Einkommen = 10 Mk., von 1200—1500 Mk. = 12 Mk., von 1500—1800 Mk. = 18 Mk., von 1800—2400 Mk. = 24 Mk., von 2400—3000 Mk. = 36 Mk., von 3000—3600 Mk. = 52 Mk., von 3600—4200 Mk. = 72 Mk., von 4200—4800 Mk. = 96 Mk., von 4800—5400 Mk. = 120 Mk., von 5400—6000 Mk. einschließlich = 148 Mk. Zur Zahlung der Steuer sind außerdem die Eltern bezw. die Adoptiveltern der betr. Wehrpflichtigen für die Zeit verpflichtet, in welcher sie dieselben auf Grund rechtlicher Verpflichtung ganz oder theilweise unterhalten; das Einkommen dieser Steuerpflichtigen wird indeß bei der Steuerveranlagung nur mit der Hälfte in Ansatz gebracht, welche, wenn mehrere Kinder vorhanden sind, noch durch die Kopffzahl der Kinder getheilt wird. Es sind dieses die wesentlichsten Bestimmungen des Wehrsteuergesetzes, welches mit dem 1. October 1882 in Kraft treten soll.

2. Hof-Nachrichten.

— Am 22. Januar cr. fand im königlichen Schlosse zu Berlin die Investitur der Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler statt. Dieselbe war ursprünglich auf den 18. Januar, den Tag, an welchem im Jahre 1701 im Schlosse zu Königsberg in Preußen durch Friedrich I. die erste Investitur vollzogen wurde, anberaumt gewesen, wurde aber eines Unwohlseins Sr. Majestät des Kaisers wegen auf den 22. Januar verschoben. Bereits am Tage vor diesem Feste war Sr. Majestät vollständig wiederhergestellt. Die Feier ging im Rittersaale und im Kapellsaale des königlichen Schlosses vor sich. Dieselbe galt in erster Linie den vier neu aufzunehmenden Rittern des hohen Ordens vom Schwarzen Adler: dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Oberstmarshall Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheidt-Dyck, dem kommandirenden General des VII. Armeekorps Grafen Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode und dem